

Schriften des Historischen Kollegs

Herausgegeben
von der
Stiftung Historisches Kolleg

Vorträge
21

Roger Dufraisse

**Die Deutschen und Napoleon
im 20. Jahrhundert**

München 1991

Schriften des Historischen Kollegs
im Auftrag der
Stiftung Historisches Kolleg im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft
herausgegeben von
Horst Fuhrmann
in Verbindung mit
Knut Borchardt, Lothar Gall, Hilmar Kopper, Karl Leyser, Christian Meier,
Horst Niemeyer, Arnulf Schlüter, Rudolf Smend, Rudolf Vierhaus und
Eberhard Weis

Geschäftsführung: Georg Kalmer
Redaktion: Elisabeth Müller-Luckner
Organisationsausschuß:

Georg Kalmer, Franz Letzelter, Elisabeth Müller-Luckner, Heinz-Rudi Spiegel

Die Stiftung Historisches Kolleg hat sich für den Bereich der historisch orientierten Wissenschaften die Förderung von Gelehrten, die sich durch herausragende Leistungen in Forschung und Lehre ausgewiesen haben, zur Aufgabe gesetzt. Sie vergibt zu diesem Zweck jährlich bis zu drei Forschungsstipendien und ein Förderstipendium sowie alle drei Jahre den „Preis des Historischen Kollegs“.

Die Forschungsstipendien, deren Verleihung zugleich eine Auszeichnung für die bisherigen Leistungen darstellt, sollen den berufenen Wissenschaftlern während eines Kollegjahres die Möglichkeit bieten, frei von anderen Verpflichtungen eine größere Arbeit abzuschließen. Professor Dr. Roger Dufraisse (Paris) war – zusammen mit Professor Dr. Gerhard A. Ritter (München) und Professor Dr. Klaus Schreiner (Bielefeld) – Stipendiat des Historischen Kollegs im Kollegjahr 1987/88. Den Obliegenheiten der Stipendiaten gemäß hat Roger Dufraisse aus seinem Arbeitsbereich einen öffentlichen Vortrag zu dem Thema „Die Deutschen und Napoleon im 20. Jahrhundert“ am 27. April 1988 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gehalten, der zuerst in der „Historischen Zeitschrift“ (Band 252, Heft 3, 1991, S. 587–625) veröffentlicht wurde.

Die Stiftung Historisches Kolleg wird vom Stiftungsfonds Deutsche Bank zur Förderung der Wissenschaft in Forschung und Lehre und vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft getragen.

I.

EINER der größten Theatererfolge der Berliner Saison von 1899/1900 war „Josephine“ von Hermann Bahr. Im Geiste des „Simplicissimus“ präsentierte der Autor einen Napoleon in Unterhosen und eine Josephine, die „alle Phasen der Bekleidung und galanten Entkleidung“ vorführte.¹⁾ 1921 betonte Gustav Stresemann nachdrücklich, daß die Idee einer „Wertzuwachssteuer“ erstmals von Napoleon gefaßt worden sei.²⁾ 1949 kannte man noch in der Gegend von Birkenfeld ein Volkslied: „Bei Austerlitz, da hat's geblitzt / auf aller Berge Höhen. / Napoleon stand an der Spitze / tat's Schlachtfeld überseh'n“³⁾, und jüngst noch wurde im kleinen Örtchen Launsbach bei Gießen eine Straße „Zur Napoleons Nase“ getauft.⁴⁾ Am 15. März 1988 lautete eine der Schlagzeilen des „Münchener Merkur“: „Napoleon ist am Rechtskurs schuld.“

Diese wenigen Beispiele zeigen, daß Napoleon auch während des ganzen 20. Jahrhunderts ein beständiger Faktor im Kollektivge-

Dieser Aufsatz steht in Zusammenhang mit einer in Vorbereitung befindlichen Studie „Die Deutschen und Napoleon 1795–1840“. – Ich danke Herrn Prof. Dr. Hans Schmidt (München) für die Übersetzung dieses Vortrags.

¹⁾ *Heinrich Stüncke*, Von den Berliner Theatern 1899/1900, in: *Bühne und Welt*. Zs. f. Theaterwesen, Literatur u. Kunst, Bl. des deutschen Bühnenvereins, 2. Jg., 1. Halbjahr, Oktober 1899 – März 1900, Berlin 1900, 265.

²⁾ *Gustav Stresemann*, Reden und Schriften. Politik, Geschichte, Literatur, 1897–1926. Bd. 2. Dresden 1926, 357f.

³⁾ *Walther Klein*, Der Napoleonkult im Hunsrück und an der Nahe, in: *Mitt. d. Ver. f. Heimatkunde Birkenfeld* 13, 1949/1, 7.

⁴⁾ Eigenes Zeugnis des Verfassers.

dächtnis der Deutschen geblieben ist, daß er Beispiele bot und Argumentationshilfe für Politiker war und daß er als geeigneter Gegenstand der Betrachtung auf allen Gebieten geistiger, literarischer, theatralischer und poetischer Produktion angesehen wurde. In dieser Aufzählung fehlen die Historiker.

Gewiß darf man den hervorragenden Beitrag der deutschen Geschichtsschreibung zum wissenschaftlichen Napoleonbild nicht verkennen.⁵⁾ Hier sollen nun die Beziehungen des „Mannes auf der Straße“, des Durchschnittsdeutschen, zu Napoleon betrachtet werden. Es gilt zu untersuchen, ob es Zeugnisse gibt, die beweisen, daß in diesem Jahrhundert das Interesse an Napoleon mehr als nur das müßige Spiel von Historikern war und ist. Nachdrücklich soll der Frage nachgegangen werden, wie die Deutschen durch Zeitungen, durch die verschiedenen Auflagen von Schulbüchern, von Nachschlagewerken und großen Lexika über Napoleon unterrichtet wurden.⁶⁾

An der Geschichte der Beziehungen der Deutschen zu Napoleon lassen sich über das ganze Jahrhundert hinweg gewisse Konstanten feststellen. Die erste davon ist das anhaltende Interesse, das Napoleon und seiner Zeit entgegengebracht wird. In Karl Georgs Schlagwortkatalog und im Deutschen Bücherverzeichnis sind für die Zeit zwischen 1898 und 1980 687 Publikationen unter dem Schlagwort „Napoleon I.“ erfaßt, d. h. 8 im Jahresdurchschnitt! Dabei hält aber diese Zahl nicht der Fülle einschlägiger Bücher stand, die unter anderen Schlagworten registriert sind, und schon gar nicht der Fülle von Zeitungsartikeln, Zeitschriftenaufsätzen und einschlägigen Beiträgen in den Werken der allgemeinen oder der Landesgeschichte. Zwischen 1909 und 1978 wurden 33 deutsche Filme über die Napoleonische Epoche gedreht, aber, um der Wahrheit die Ehre zu geben, nur sehr wenige, in denen er selbst auf der Leinwand erschien.⁷⁾

⁵⁾ Einen ausgezeichneten Überblick über das Napoleonbild in der deutschen Historiographie bietet die Studie von *Hans Schmidt*, Napoleon in der deutschen Geschichtsschreibung, in: *Francia* 14, 1987, 530–560.

⁶⁾ Man sollte hierbei auch nicht die Kinder- und Jugendbücher, Lese- und Geschichtsbücher, Kalender, Bilderbücher usw. vergessen.

⁷⁾ Das Inventar dieser Filme wurde nach *Jean Tulard*, Dictionnaire du cinéma. Vol. 1: Les réalisateurs. Paris 1982, und *Axel Marquardt/Heinz Rath-sack* (Hrsg.), Preußen im Film. Eine Retrospektive der Stiftung Deutsche Kinematik, in: Preußen. Versuch einer Bilanz. Katalog der Ausstellung in Berlin 1981. Bd. 5. Reinbek bei Hamburg 1981, aufgestellt.

Zweite Konstante: Über den ganzen Zeitraum hinweg findet man dieselben Züge im Napoleonbild, unbeschadet der Beurteilung des Mannes, die „zwischen völliger Ablehnung und glühender Bewunderung“⁸⁾ schwankt. Letztere überwiegt im 20. Jahrhundert, wogegen im 19. Jahrhundert eher das Gegenteil der Fall war. Nie wird bestritten, daß er „eine große und sicher eine führende Persönlichkeit war“.⁹⁾ Sein kriegerischer Genius und die Neuerungen, die er der Kriegskunst brachte, werden nur sehr selten in Frage gestellt. Dieser Umstand hat 1969 einen Deutschen sagen lassen, es habe gerade dies seinen Landsleuten ermöglicht, die Niederlagen, die er ihnen zufügte, damit zu entschuldigen, daß sie von einem großen Kriegsheros herrührten, und anschließend ihren Stolz darüber herauszustreichen, daß sie ihn schließlich zu schlagen vermochten.¹⁰⁾ Wenn es darum geht, den Charakter Napoleons zu analysieren, den seiner Herrschaft oder den seiner Politik, findet man über den ganzen Zeitraum hinweg dieselben Formulierungen, sei es in den verschiedenen Auflagen der Schulbücher, sei es in den großen Lexika. Fast immer ist es die einstimmig verurteilte Ermordung des Duc d'Enghien, die als Beispiel für die napoleonische Willkür angeführt wird.

Ein weiterer auffallender Charakterzug, den die Deutschen Napoleon gerne anhängen möchten, ist, daß sie ihn zum Sohn und Erben der Französischen Revolution machen. Alle Schriften, die sich an das breite deutsche Lesepublikum wenden, nennen Napoleon „den Vollender, den Vollstrecker, den Überwinder der Revolution“. Sie bezeichnen den Kaiser als denjenigen, der die Ideen und Errungenschaften von 1789 in ganz Europa verbreitet hat.¹¹⁾ Was Deutschland betrifft, so begrüßt man ihn als Befreier, als Überwinder des Feudalismus und der Kleinstaaterei, der die Grundlagen des modernen Staates geschaffen hat.¹²⁾ Er wird als der nationale Er-

⁸⁾ *Heinz-Otto Sieburg*, Napoleon in der deutschen Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts, in: *GWU* 21, 1970, 470.

⁹⁾ *Allmers*, in: Wolfgang von Groote (Hrsg.), *Napoleon I. und die Staatenwelt seiner Zeit*. Freiburg 1969, 176.

¹⁰⁾ *Ebd.*

¹¹⁾ Vgl. Art. „Napoleon“, in: *Meyers großes Konversations-Lexikon*. Bd. 14. 13. Aufl. Leipzig 1907, 415 ff.; Art. „Napoleon“, in: *Der große Brockhaus*. Bd. 8. 15. Aufl. Leipzig 1932, 171–174; u. Art. „Napoleon“, in: *ebd.* Bd. 8. 16. Aufl. Wiesbaden 1955, 267 f.

¹²⁾ Art. „Napoleon“, in: *Meyers Lexikon*. Bd. 8. 7. Aufl. Leipzig 1928, 1003–1006; Art. „Napoleon“, in: *Brockhaus*. 15. Aufl. (wie Anm. 11), 172.

wecker der Völker dargestellt, der aber die Folgen dieses Tuns so wenig begriffen hat, daß er als Sohn der Revolution schließlich von den Prinzipien besiegt wird, die er selbst verkündet hat.¹³⁾

Die dritte Konstante im Napoleonbild der Deutschen schließlich ist die Behauptung, daß Napoleon von ihnen selbst besser verstanden worden sei als von den Franzosen. Um 1920 wurde in 300 Gemeinden der Pfalz und Rheinhessens eine Umfrage veranstaltet, bei der folgende Frage zur Beantwortung anstand: „Wie lebt die Erinnerung an Napoleon Bonaparte in Ihrer Gemeinde fort (in Volksliedern, Erzählungen, Sagen, Redensarten ...)?“¹⁴⁾ 1927 schrieb Werner Hegemann, daß der Napoleonkult eine typisch deutsche Angewohnheit „ähnlich dem Genuss von Bier mit Militärmusik“ sei¹⁵⁾, und 1930 sprach Milian Schömann von „... Deutschland, dem Lande, das die meisten und größten Verehrer des Kaisers aufzuweisen“ habe.¹⁶⁾ 1955 war es dann an Golo Mann zu sagen: „Der Napoleon-Mythos [hat] in Deutschland ... kräftiger geblüht und wirksamere Folgen [gehabt] als in Frankreich selber.“¹⁷⁾ Ein Jahr später vertrat Friedrich Sieburg dieselbe Meinung.¹⁸⁾

Die Konstanten, die man in den Beziehungen findet, wie sie sich zwischen den Deutschen des 20. Jahrhunderts und Napoleon herausgebildet haben, dürfen nicht zu der Annahme verführen, daß das Bild, das sie sich von ihm gemacht, und das Urteil, das sie über ihn gefällt haben, zu festen Schemata erstarrt seien. Bild und Urteil sind vielmehr bestimmt von der Art und Weise, in der die Deutschen ihre eigene Geschichte erlebten – letzter Ausdruck in seinem weitesten Umfang genommen.

Drei Etappen in der Entwicklung des Verhältnisses der Deutschen zu Napoleon lassen sich beobachten: Eine erste vom Anfang

¹³⁾ Art. „Napoleon“, in: Der große Herder. Bd. 8. 8. Aufl. Freiburg 1934, 938f.

¹⁴⁾ *Walther Klein*, Der Napoleonkult in der Pfalz. (Münchener Historische Abhandlungen, Rh. 1: Allgemeine und Politische Geschichte, H. 5.) München/Berlin 1934, 192.

¹⁵⁾ *Werner Hegemann*, Napoleon oder der Kniefall vor dem Heros. Hellerau 1927, zit. n. Friedrich Stählin, Napoleons Glanz und Fall im deutschen Urteil. Braunschweig 1952, 121.

¹⁶⁾ *Milian Schömann*, Napoleon in der deutschen Literatur. (Stoff- und Motivgeschichte der deutschen Literatur, 8.) München/Berlin 1934, 2.

¹⁷⁾ *Golo Mann*, Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1955, 64.

¹⁸⁾ *Friedrich Sieburg*, Napoleon. Die Hundert Tage. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1987, 445.

des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Eine zweite von der Weimarer Republik bis zum Ende der NS-Herrschaft – für das Bild Napoleons durchaus nicht die ungünstigste Zeit – und eine dritte vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis heute. Hier wird die günstige Beurteilung Napoleons oft in Frage gestellt, aber aus Gründen, die nichts mit der Kritik des 19. Jahrhunderts zu tun haben, die durch die napoleonische Herrschaft über Deutschland entstanden war.

II.

Während der ersten Jahre des 20. Jahrhunderts schien es, als ob die Deutschen in ihrer großen Mehrheit das lebhafteste Interesse an Napoleon bekundeten. Es äußerte sich jedoch nicht wie im vorangegangenen Jahrhundert. Beispielsweise wurde „Napoleon“ nun nicht mehr als Vorname gewählt, außer bei Romanfiguren wie z. B. dem Sozialisten Fischer in Heinrich Manns „Der Untertan“.¹⁹⁾ Prinzen regierender Häuser schrieben keine Anti-Napoleon-Stücke mehr, wie dies z. B. Kronprinz Ludwig von Bayern getan hatte (1808–1820).²⁰⁾ Trotzdem erschienen zwischen 1899 und 1920 252 Bücher unter dem Stichwort „Napoleon I.“, d. h. im Durchschnitt 11 pro Jahr. Allein in den Jahren 1911–1914 wurden 113 Titel publiziert, also mehr als 28 jährlich.²¹⁾ Es war auch die große Zeit der Napoleon-Bildnisse als Wandschmuck; jedes Jahr wurde den deutschen Lesern ein Napoleon-Almanach angeboten.²²⁾ Der Autor des „Bayernbüchleins“ stellte wütend fest: „Beim Hirschwirth in Freising hängt eine Tafel, wo man lesen kann: ‚In diesem Haus aß und trank Kaiser Napoleon wie ein Bürger.‘“²³⁾ Und weiter: „Jeder Klatsch aus seinem Lebenslauf, gar jede Weibergeschichte stand

¹⁹⁾ *Heinrich Mann*, *Der Untertan*, zuerst erschienen in: *Simplicissimus* v. 27. 11. 1911–9. 9. 1912 (Leipzig 1916 [Privatdruck]; Berlin 1956 [in: *Ausgewählte Werke*, Hrsg. v. Alfred Kantorowicz, Bd. 4]).

²⁰⁾ *Schauspiele von König Ludwig I.* Aus der Handschrift übertr. u. bearb. v. *Ursula Huber*, hrsg. v. *Johannes Erichsen*, in: „Vorwärts, vorwärts sollst du schauen ...“. *Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I.* Bd. 3. (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 10/86.) Regensburg 1986.

²¹⁾ Nach dem Deutschen Bücherverzeichnis und Karl Georgs Schlagwortkatalog.

²²⁾ *Josef Hofmiller*, *Bayernbüchlein*, München 1936, 40.

²³⁾ *Ebd.*, 39.

französisch und deutsch in den Auslagen der vornehmen Buchläden ... Nicht minder dreist hatte sich die Empereur-Industrie in den Schaufenstern der Kunsthändler breitgemacht, von den teureren Radierungen bis herunter zur Ansichtskarten um 10 Pfennig.“²⁴⁾

Unter den Erfolgsautoren der Zeit müssen Friedrich Kircheisen und Paul Holzhausen erwähnt werden. Ersterer veröffentlichte 1908 und 1911 eine monumentale „Bibliographie des Napoleonischen Zeitalters“²⁵⁾, die noch heute grundlegend ist. Sie umfaßt 70000 Titel, Bücher und Aufsätze betreffend. Und er war noch nicht einmal vom Todestag Napoleons ausgegangen. Das Andenken Napoleons verdankt diesem Forscher viel. Kircheisen übersetzte auch eine große Anzahl von Quellen, besonders Memoiren und Korrespondenzen, die dank der Rührigkeit des Autors weite Verbreitung fanden.²⁶⁾ Zwischen 1911 und 1934 erschien aus seiner Feder eine gigantische und erdrückende Biographie des Kaisers in neun Bänden.²⁷⁾ Neben Kircheisens Werk ist dasjenige von Paul Holzhausen zu nennen, der annähernd 20 populärwissenschaftliche Arbeiten publizierte, die Napoleon verherrlichten und von denen auch einige seinen Bewunderern im 19. Jahrhundert galten.²⁸⁾ Kircheisens und Holzhausens Produktion, die fast völlig frei von kritischen Untertönen ist, hat stark zur Heroisierung Napoleons in Deutschland im ersten Drittel dieses Jahrhunderts beigetragen.

Einige deutsche Literaten, von Nietzsche beeinflußt²⁹⁾, sahen in Napoleon einen Übermensch, einen Dämon, ein übernatürliches

²⁴⁾ Ebd. 40.

²⁵⁾ *Friedrich M. Kircheisen*, Bibliographie des Napoleonischen Zeitalters, 2 Bde. Stuttgart 1908–1911.

²⁶⁾ Aus der Fülle der von *Kircheisen* vorgelegten Editionen seien angeführt: Die Erinnerungen des Generals Grafen Paul Philipp von Ségur. Hamburg 1908; Briefe Napoleons des Ersten, 3 Bde. Stuttgart 1910; Gespräche Napoleons des Ersten, 3 Bde. Stuttgart 1911; Fürstenbriefe an Napoleon I., 2 Bde. Stuttgart 1929.

²⁷⁾ *Friedrich M. Kircheisen*, Napoleon I. Sein Leben und seine Zeit, 9 Bde. Genf/München 1911–1934; *ders.*, Napoleon I., 2 Bde. Stuttgart/Berlin 1929. Zu Kircheisens als Napoleoninterpret vgl. *Sieburg*, Napoleon (wie Anm. 8), 480, und *Stählin*, Napoleons Glanz (wie Anm. 15), 84.

²⁸⁾ Aus dem Werk *Paul Holzhausens* kann man anführen: Der erste Konsul Bonaparte und seine Besucher, Bonn 1900; Napoleons Tod im Spiegel der zeitgenössischen Presse und Dichtung, Frankfurt am Main 1902; Heinrich Heine und Napoleon, Frankfurt am Main 1903; Les Allemands à Paris sous le Consulat, Bonaparte et la société parisienne, Paris/Nancy 1914.

²⁹⁾ Über die Beziehungen Nietzsches zu Napoleon vgl. *Jochen Schmidt*, Die Geschichte des Geniegedankens in der deutschen Literatur, Philosophie und

Wesen. Diese „Dämonisierung“ Napoleons hat in anderen Ländern keine Nachahmung gefunden. Hauptvertreter dieser Richtung waren Karl Bleibtreu und Carl Hauptmann. Bleibtreu³⁰⁾ wurde von seinen Zeitgenossen als Revolutionär eingestuft, weil er im „Vorwärts“ veröffentlichte. Er publizierte zahlreiche kriegsgeschichtliche Darstellungen, in denen er nicht müde wurde, die Faszination, die Napoleon auf ihn ausübte, darzustellen.³¹⁾ Schon 1889 hatte er Napoleon in seinem Drama „Der Übermensch“ auf dem Theater erscheinen lassen. Er hat immer wieder herauszustellen versucht, daß sich in Napoleon Romantizismus und Realismus vereinigten. Ein Kritiker formulierte es so: „Bleibtreu war der erste und der letzte, der es wagte, all die verschiedenen Strömungen und variierenden Strahlungen des Liebhabers, Befehlshabers, Kaisers und Entthronten unter einem einheitlichen geschlossenen Gesichtspunkt zusammenzufassen.“³²⁾

In seinem zweiteiligen Drama „Bürger Bonaparte“ und „Kaiser Napoleon“ (1911) versuchte Carl Hauptmann, Napoleon als einen nietzscheschen Übermensch darzustellen, als „Seelenführer“, „Musiker“, „den mystischen All- und Gottschwärmer, den Freiheitsbringer und Weltbeglückter, den Schutzvogt der Kirche und den Bruder der Menschheit“.³³⁾ Für ihn war Napoleons Leben „das Martyrium des mißverstandenen Großen“³⁴⁾. Die Wahrheit verpflichtet zu sagen, daß seine Dramen in Paris ein größerer Erfolg waren als in Deutschland.

Entgegen dieser Tendenz, Napoleon als Übermensch par excellence zu sehen, betrachteten andere deutsche Theaterautoren Napoleon eher aus der „Kammerdienerperspektive“. Dies gilt vor allem für Hermann Bahr, den Verfasser der Komödie „Josephine“, von der eingangs gesprochen wurde. In ihr versuchte Bahr sich an einer schwankhaften Zerstörung des Mythos Napoleon. Der Briga-

Politik 1750–1945. 2 Bde. Darmstadt 1985, 166; *Schömann*, Napoleon (wie Anm. 16), 44 ff.; *Stählin*, Napoleons Glanz (wie Anm. 15), 102 ff.

³⁰⁾ Über Bleibtreu vgl. *Stählin*, Napoleons Glanz (wie Anm. 15), 71; *Michael Freund*, Napoleon und die Deutschen. Despot oder Held der Freiheit? München 1969, 196; *Schömann*, Napoleon (wie Anm. 16), 46 ff., 83 (die wichtigsten Werke Bleibtrens mit Literaturhinweisen).

³¹⁾ U. a. *Der russische Feldzug*, 2. Aufl. Jena 1897; *Englands große Waterloo-lüge. Zu den Jahrhunderttagen von 1815*. Berlin/Leipzig 1915.

³²⁾ *Schömann*, Napoleon (wie Anm. 16), 51.

³³⁾ Ebd. 58–61.

³⁴⁾ Ebd. 80.

degeneraler der Italienarmee ist als schlecht erzogener Internatsschüler gezeichnet, der vor Liebe verrückt ist und der, um den Zorn seiner Eifersucht abzukühlen, Siege erringt, die die Namen obskurer norditalienischer Dörfchen berühmt machen.³⁵⁾ Welten liegen zwischen dem echten Liebhaber Napoleon, wie ihn seine Briefe an Josephine zeigen, und dem Helden Bahrs mit seinen Anfällen von Liebesverrücktheiten.

Die Autoren von Boulevardstücken waren nicht die einzigen, die Napoleon entmythologisieren wollten. Sein Bild hatte zu Anfang des 20. Jahrhunderts auch unter dem sich herausbildenden Expressionismus in der deutschen Literatur zu leiden. Für die Expressionisten war Napoleon nicht mehr der „Übermensch“, sondern der „Wider- und Untermensch“, der „Menschschinder“, der „Menschenzertreter“, der „teuflische Verhöhnner aller moralischen Bindungen und menschlichen Schranken“.³⁶⁾ 1912 veröffentlichte Hermann Essig, ein Mitglied des Berliner „Sturm“-Kreises, einen Vier-Akter – „Napoleons Aufstieg“ –, der sich um drei Ereignisse drehte: Die Verschwörung Cadoudals, die Hinrichtung des Herzogs von Enghien und die Kaiserkrönung. Der Autor stellte einen „dämonisch Besessenen und rach- und herrschsüchtigen, einen zynischen Spötter und kalten Menschenverächter, einen frechen Gotteslästerer“ auf die Bühne, kurz einen Napoleon, dessen tiefinnerste Natur und dessen Taten „Vernichtung, Tod und Mord“ waren.³⁷⁾

Diese bilderstürmerischen Werke, die nichts mit der Überreizung des deutschen Nationalismus, den man zu Beginn des 20. Jahrhunderts beobachten kann, zu tun haben, scheinen dem Bild, wie es sich die Deutschen in ihrer großen Mehrheit von Napoleon machten, nicht geschadet zu haben. Man sieht dies sehr deutlich beispielsweise an den Schulbüchern und großen Lexika, in denen die Urteile über den Mann und sein Werk sicherlich ohne Schmeichelei, aber völlig objektiv, ohne Haß und in gemäßigttem Tone erscheinen.³⁸⁾ „Meyers“ großes Lexikon von 1907 ging sogar so weit, im

³⁵⁾ Ebd. 54; *Stüncke*, Berliner Theater (wie Anm. 1), 285f.

³⁶⁾ *Schömann*, Napoleon (wie Anm. 16), 66.

³⁷⁾ Ebd. 67f.

³⁸⁾ Unter den Schulbüchern: *Karl Kaufmann/Johannes Berndt/Walter Tomuschat*, Geschichtsbetrachtungen. Hilfsbuch für den Geschichtsunterricht insbesondere in Lehrerseminaren und für die Fortbildung des Lehrers. Vom Westfälischen Frieden bis auf unsere Zeit. 2 Bde. Leipzig 1906, 184f.; *Bilder aus der Geschichte. Ein Hilfsbuch für den Unterricht*. Bearb. nach dem

Hinblick auf die nicht-französischen Länder zu schreiben. „man hat ihm zu danken, daß er mit scharfem Besen eine Menge Schutt weggeräumt hat“.³⁹⁾

Man möchte annehmen, daß zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als sich in ganz Europa ausländerfeindliche Nationalismen breitmachten, auch in Deutschland heftige Angriffe gegen das Erscheinungsbild Napoleons geführt wurden. Merkwürdigerweise war dem nicht so; was nicht heißen soll, daß es nicht auch von der Ausbreitung des Nationalismus beeinflußt worden wäre.

Im Juni 1902 beispielsweise gab man am großherzoglichen Hoftheater in Weimar „Barbarossas Erwachen. Deutschlands Erhebung und Einigung. Großes vaterländisches Festspiel“ an zwei Abenden. Der erste Abend galt den Befreiungskriegen, wobei die Titel der Szenenbilder u. a. lauteten: „Königin Luise und Napoleon in Tilsit“, „Leipzig, Napoleon völlig geschlagen“. Dieser erste Teil klang mit dem Erscheinen Blüchers aus, der, nach Waterloo, Napoleons Degen und kleinen Hut dem Publikum präsentierte.⁴⁰⁾ Zwischen 1909 und 1924 waren mindestens vier Filme Gegenspielern Napoleons gewidmet: „Andreas Hofer“ (1909, 1914), „Theodor Körner“ (1909) und vor allem „Königin Luise“ (1913).⁴¹⁾

Insgesamt allerdings bemühte sich die nationalistische Bewegung, Napoleon auszuspüren. In der Zeit der Jahrhundertfeiern der großen Ereignisse, die die deutsche Geschichte zwischen 1806 und 1813 bestimmt hatten, spielte sich alles so ab, als wenn man die Empfindlichkeit der Franzosen zu einem Zeitpunkt hätte schonen wollen, wo schon der geringste Funke Europa in Flammen setzen

Münchener Lehrplan unter Berücksichtigung der Kreislehrpläne Bayerns. Hrsg. vom Bezirkslehrverein München. 3., vollständig umgearb. Aufl. München o. J. [1910], 91–95; H. K. Steins Lehrbuch der Geschichte für Präparandenanstalten und Lehrer- und Lehrerinnenseminare. Bearb. v. *Hans Kolligs*. Bd. 5: Deutsche und brandenburgisch-preußische Geschichte vom Westfälischen Frieden bis zum Wiener Kongreß. Paderborn 1912, 133–139, 160–168; Der deutsche Befreiungskampf 1812–1815. Berichte und Zeugnisse aus ersten Tagen mit vielen Bildern. München 1913, 1–13; Lesebuch für die Oberklassen der Volksschulen. Ausgabe für den Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg. 12. Aufl. München o. J. [1914], 313–319.

³⁹⁾ Art. „Napoleon“, in: Meyers großes Konversations-Lexikon. Bd. 14. 6. Aufl. Leipzig/Wien 1907, 419.

⁴⁰⁾ *Ernst Pfört/Paul Werning*. Barbarossas Erwachen. Deutschlands Erhebung und Einigung. Historisches Festspiel aus der Zeit der Befreiungskriege und des deutsch-französischen Krieges 1870/71. Berlin o. J. [1902].

⁴¹⁾ Wie Anm. 7.

konnte. 1906 beispielsweise wurde auf preußischen Einspruch das beabsichtigte feierliche Gedenken der Erhebung Bayerns zum Königreich (1806) wegen des Zusammenhanges mit Napoleon, gleichzeitig Gegner Preußens, abgesagt.⁴²⁾ Die bayerische Presse glaubte sich nicht an die gleiche Zurückhaltung gebunden. Die „Münchener Zeitung“⁴³⁾ veröffentlichte zwei lange Artikel über die Gründung des Königreichs sowie die Heirat Eugen Beauharnais' mit Prinzessin Auguste. Für sie war es die Gelegenheit, die Rolle, die Napoleon damals gespielt hatte, ins rechte Licht zu stellen und die Wärme, mit der ihm damals die Münchener entgegengetreten waren, zu unterstreichen.

Sieht man die deutsche Presse zum Zeitpunkt der Einweihung des Völkerschlachtdenkmals durch, so kommt man aus dem Staunen nicht heraus. Zwar wird viel von einer Befreiung von den Fesseln der Fremdherrschaft gesprochen, aber sehr selten nur wird deutlich, daß diese französisch war. Der Name Napoleon schließlich erscheint nicht, allenfalls in Andeutungen.⁴⁴⁾ Eine bemerkenswerte Ausnahme gab es allerdings auch: Der „Vorwärts“, die Zeitung der SPD, veröffentlichte über das Thema der Befreiungskriege eine lange Artikelserie, die sich über Monate hinzog und verbunden war mit der Wiedergabe zahlreicher Dokumente des Jahres 1813, wie Gedichte, Erinnerungen, Lieder etc. Leitmotiv all dieser Artikel war, daß das deutsche Volk im Zeitalter der Befreiungskriege Opfer eines ungeheuren Betrugs geworden sei. Um Napoleon – als „genialer Corse“ bezeichnet – zu besiegen, habe man sich der Mittel be-

⁴²⁾ Dieter Albrecht, Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1871–1918), in: Max Spindler (Hrsg.), Bayerische Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert, 1800–1970. 1. Teilbd. München 1978, 292 Anm. 7; öffentlich wurde als Grund des Verzichts die Krankheit König Ottos bezeichnet. Vgl. Wolfgang Zorn, Bayerns Geschichte im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie zum Bundesland. München 1986, 59.

⁴³⁾ „Bayern vor hundert Jahren“, in: Münchener Zeitung Nr. 280 v. 2. 12. 1905; Nr. 283 v. 6. 12. 1905; der Verfasser kritisiert die Meinung Steins und Treitschkes, die Gründung des bayerischen Königreichs sei das Ergebnis der Willkür Napoleons.

⁴⁴⁾ In einem am 16. Juni 1913 vor der Universität Tübingen von dem Historiker Adalbert Wahl gehaltenen Vortrag wird vom „welschen Tyrannen“ gesprochen, sein Name aber nicht genannt. Vgl. Wolfram Siemann, Krieg und Friede in historischen Gedenkfeiern des Jahres 1913, in: Dieter Düding/Peter Friedemann/Paul Münch (Hrsg.), Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg. Reinbek bei Hamburg 1988, 311.

dient, die diesem selbst zur Überlegenheit über die absolutistischen Mächte verholfen hätten, nämlich des Patriotismus des Volkes, dem die Fürsten Versprechungen gemacht hätten, ohne diese dann freilich einzuhalten.⁴⁵⁾ Eine Studie „Napoleons Verdienst um Deutschland“ nennt, ohne die Lasten, die er dem Land auferlegte, zu verschweigen, alles das, was die Rheinbundstaaten und selbst Preußen ihm verdanken, nämlich „die unschätzbaren Vorteile der Revolution“.⁴⁶⁾

Was man also sagen kann, ist, daß die Verlautbarungen des Jahres 1913 weniger Zeichen einer grundsätzlichen Feindschaft gegenüber Napoleon, als vielmehr die Offenlegung nationalistischer Strukturen in den unterschiedlichsten Gruppierungen der deutschen Gesellschaft waren.⁴⁷⁾ Selbst die preußischen Hohenzollern scheinen Napoleon nicht feindlich gesinnt gewesen zu sein. Hatte nicht Wilhelm II. Eulenburg versichert, er träume davon, eine „napoleonische Suprematie“ über Europa ausüben zu können, aber mit friedlichen Mitteln und ohne zu den Waffen zu greifen?⁴⁸⁾

Es ist höchst wahrscheinlich, daß das Andenken Napoleons vom deutsch-englischen Gegensatz dieser Zeit profitierte. Napoleon als Gegner und Opfer der Engländer ist ein Thema, das vor dem Ersten Weltkrieg an Bedeutung gewann und das in der NS-Zeit seinen Höhepunkt erreichte. Ausgangspunkt dieser Deutung Napoleons als Held im Kampf gegen England war zweifelsohne das Erscheinen der populären Napoleonbiographie von Gustav Roloff im Jahre 1900, die 1920 und 1947 erneut aufgelegt wurde.⁴⁹⁾ In ihr wird ein Napoleon gezeigt, der allein durch die Schuld Englands zum Krieg gezwungen wurde. Kapitelüberschriften des Buches wie „Der Beginn des englischen Weltkampfes“, „Europa gegen England“ sprechen für sich. 1905, als Wilhelm II. einen „Kontinentaldreibund“ herbeizuführen suchte, der Rußland und Frankreich an Deutsch-

⁴⁵⁾ Volkskundgebung gegen Fürstenfeiern, in: Vorwärts v. 19. 10. 1913.

⁴⁶⁾ Vorwärts v. 16. 10. 1913.

⁴⁷⁾ Vgl. *Thomas Nipperdey*, Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: HZ 206, 1968, 571–574.

⁴⁸⁾ *John C. G. Röhl* (Hrsg.), Philipp Eulenburgs politische Korrespondenz, Bd. 2: Im Brennpunkt der Regierungskrise 1892–1895. (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 52/2.) München 1979, 913.

⁴⁹⁾ *Gustav Roloff*, Napoleon I. Vorkämpfer des Jahrhunderts. Eine Sammlung von Biographien. Bd. 3. Berlin 1900 (2. Aufl. Gotha 1920, 3. Aufl. Berlin 1947). Über Roloff vgl. *Schmidt*, Napoleon (wie Anm. 5), 548, 585; *Sieburg*, Napoleon (wie Anm. 8), 477 f.

land binden sollte, erschien in der ebenfalls für das gebildete Publikum bestimmten Reihe „Monographien zur Weltgeschichte“ ein „Napoleon“ von Max Lenz, der 1908, 1914, 1924 neue Auflagen erlebte.⁵⁰⁾ Der Autor enthielt sich jeder anti-napoleonischen Haltung, ging vielmehr sogar so weit, die Ermordung des Herzogs von Eng-hien zu entschuldigen, und machte vor allem Napoleon zum Vorkämpfer Europas gegen den britischen Imperialismus. Zahlreiche andere Autoren setzten vor und während des Ersten Weltkriegs Napoleon ebenfalls als Argument für antibritische Propaganda ein. Als weiteres Beispiel sei noch Otto Brandt und dessen Büchlein „England und die napoleonische Weltpolitik 1800–1803“ von 1916 genannt.⁵¹⁾

Als alle europäischen Nationen sich auf einen künftigen Krieg einstellten, dessen Unvermeidbarkeit sie offenbar für erwiesen hielten, begann man in Deutschland erneut, das kriegerische Genie Napoleons zu studieren. Einer der größten Bucherfolge jener Zeit war Max Yorck von Wartenburgs „Napoleon als Feldherr“, das 1884 herausgekommen war und 1904 seine dritte Auflage erlebte.⁵²⁾ Der Autor stufte Napoleons militärisches Genie sehr hoch ein und behauptete, ohne dies besonders bedauerlich zu finden, daß Napoleon den Gipfel der Kriegskunst nur durch die Vernachlässigung der politischen Erfordernisse habe erreichen können.⁵³⁾ Er schrieb: „So, wenn auch sein Kaisertum zusammenbrach, sein Feldherrentum bleibt den Soldaten ein hochragendes Vorbild.“⁵⁴⁾ Dennoch fand sich auch ein Deutscher, der die militärischen Tugenden Napoleons bezweifelte. Es war Graf Schlieffen, der Vater des berühmten Planes, der Napoleon scheitern sah, weil seine eigenen Tugenden ihn

⁵⁰⁾ Max Lenz, Napoleon. (Monographien zur Weltgeschichte, Bd. 24.) Bielefeld/Leipzig 1905 (4. Aufl. ebd. 1924). Über Max Lenz vgl. Sieburg, Napoleon (wie Anm. 8), 476 f.

⁵¹⁾ Otto Brandt, England und die napoleonische Weltpolitik 1800–1803. 2. Aufl. Heidelberg 1916. Die 1. Auflage erschien als Heft 48 der Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 1916. Im Dezember 1914 wärmte Lenz seine These in einer kriegsbedingten Propagandaschrift „Napoleons Kampf gegen England im Lichte der Gegenwart“ in Velhagen & Klasings Monatsheften im Dezember 1914 wieder auf.

⁵²⁾ Maximilian Yorck von Wartenburg, Napoleon als Feldherr. Berlin 1884 (3. Aufl. ebd. 1904). Vgl. Schmidt, Napoleon (wie Anm. 5), 546 f.

⁵³⁾ Yorck von Wartenburg, Napoleon (wie Anm. 52), 384 ff.; die Behauptung des Verfassers ist unhaltbar.

⁵⁴⁾ Ebd. 384.

angeblich zu Fall gebracht und er seit Eylau zugunsten des Frontalangriffs oder der Durchbruchsschlacht auf die Vernichtungsschlacht verzichtet hatte, die ihn bei Marengo, Ulm, Austerlitz und Jena zum Gipfel des Ruhmes getragen hatte. Schlieffen behauptete des weiteren, daß die Verwendung immer größerer Streitkräfte den Geist des Wagemuts in Napoleon abgestumpft habe, so als wenn der Umfang der ins Spiel gebrachten Mittel die Risikobereitschaft des kühnen Spielers, der er zu Beginn seiner Laufbahn gewesen war, habe schwinden lassen.⁵⁵⁾

Der Erste Weltkrieg sah keine bemerkenswerte Veränderung im Verhältnis der Deutschen zu Napoleon. 1915 fühlte sich der Freisinger Hirschenwirt verpflichtet, jenes Schild zu entfernen, auf dem geschrieben stand: „In diesem Haus aß und trank Kaiser Napoleon wie ein Bürger.“⁵⁶⁾ Abgesehen von derartigen Kleinigkeiten scheint das Napoleonbild eher vom Haß, den damals viele Deutsche gegenüber England empfanden, profitiert zu haben.

Zum 100jährigen Gedächtnis des Feldzugs von 1815 veröffentlichte der „Vorwärts“ einen Artikel – „Ligny und Waterloo 16./18. Juni 1815“ –, dessen Autor seine Sympathien für Napoleon kaum verbarg.⁵⁷⁾ Die sehr konservative „Neue Preußische Zeitung“ („Kreuzzeitung“) brachte einen Artikel mit dem Titel „Der Bundesgenosse von Belle-Alliance“, der sich keineswegs gegen Napoleon richtete, der als der größte Kriegsmann seiner Zeit gepriesen wurde, sondern gegen England, von dem man glaubte, daß es Preußen den Sieg gestohlen habe.⁵⁸⁾ In einer Rede vor dem preußischen Landtag (29. 1. 1917) räumte Stresemann ein: „... als Preußen und Deutsche haben wir ein Recht, Napoleon zu hassen“, „aber“, fügte er hinzu, „im Rahmen der Weltgeschichte erscheint sein Bild im anderen Lichte“. Und er bekräftigte: „Napoleon war wirklich der Würger der europäischen Freiheit.“ Stresemann hieß die Kontinental Sperre gut und bezeichnete Napoleon als den „Vorkämpfer Europas gegen das Inselreich“. Für ihn hatte das kaiserliche Deutschland dessen Erbe im Kampf gegen die englische Vorherrschaft angetreten.⁵⁹⁾ In dieser Rede wurde Napoleon zu einer Art deutschem Nationalhel-

⁵⁵⁾ Nach *Stählin*, Napoleons Glanz (wie Anm. 15), 88.

⁵⁶⁾ S. oben Anm. 23 u. 24.

⁵⁷⁾ Vorwärts v. 17.6.1915.

⁵⁸⁾ *Wolfgang Eisenlekt*, in: Neue Preußische Zeitung v. 18.6.1915.

⁵⁹⁾ *Stresemann*, Reden und Schriften (wie Anm. 2), 330 ff., 340 ff., 348 ff.

den stilisiert. Es ist keineswegs übertrieben zu behaupten, daß der deutsch-englische Gegensatz es den Deutschen ermöglichte, sich ein besonders vorteilhaftes Napoleonbild zu schaffen.

Erstmals während des Ersten Weltkriegs bildete der deutsche Widerstand gegen die napoleonische Herrschaft den Inhalt eines Propagandafilmes: „Der Katzensteg“. Der Film schildert den Kampf, den 1807 deutsche Bauern gegen ihren Gutsherrn führten, der „aus Liebe zu Polen preußische Soldaten an die Franzosen verraten hat“. Der Film endet mit dem Jahr 1815, als die Nachricht von der Rückkehr Napoleons von Elba den Sohn des Gutsherrn dazu bewog, sich mit den Bauern auszusöhnen, an deren Spitze zu stellen und mit ihnen in den Kampf gegen Napoleon zu ziehen. Mit-ten im Kriege also wurde eine Episode aus der napoleonischen Ge-schichte erzählt, deren pädagogische Absicht freilich offensichtlich war: Verrat sollte verdammt und die Versöhnung aller sozialen Schichten angesichts der Bedrohung durch den Feind herbeigeführt werden.⁶⁰⁾

III.

Während der Jahre, die zwischen den beiden Weltkriegen lie-gen, scheint sich das Interesse der Deutschen an Napoleon nicht ge-ändert zu haben. Unter dem Schlagwort „Napoleon“ lassen sich zwischen 1921 und 1941 198 Werke feststellen, d. h. jährlich etwa neun, im Verhältnis also weniger als zwischen 1911 und 1914, aber mehr als zwischen 1898 und 1910. Überdies gab es zwischen 1926 und 1944 21 Filme über Napoleon, auch wenn dieser nicht in jedem von ihnen selbst auf der Leinwand erschien. Heinz-Otto Sieburg hielt sich sogar für berechtigt festzustellen: „gerade in der Zwi-schenkriegszeit gelangte der deutsche Napoleonkult zu seinem Gip-fel“.⁶¹⁾ Er stützte sich dabei auf die zahlreichen, Napoleon gewid-meten Biographien und mehr noch auf den Umstand, daß dieser nun eines der Lieblingsthemen der Philosophie wurde. Wie in den Jahrzehnten zuvor wurden die Beziehungen der Deutschen zu Na-poleon stark von der aktuellen deutschen Situation beeinflußt, als da waren: Folgen des Ersten Weltkriegs, Krise der deutschen Ge-

⁶⁰⁾ *Marquardt/Rathsack* (Hrsg.), *Preußen im Film* (wie Anm. 7), 30. Der Film sollte noch zwei weitere Versionen (1927, 1937) erleben.

⁶¹⁾ *Sieburg*, *Napoleon* (wie Anm. 8), 478.

sellschaft, Hitlerzeit, Zweiter Weltkrieg. Vielleicht wurde Napoleon niemals so oft beschworen wie in jener Zeit – sei es von Politikern, die sich über die Bestimmung der Deutschen Rechenschaft zu geben suchten, sei es von den Literaten, die die Grundvoraussetzungen des Lebens erörterten. Paradoxerweise wurde er während der Weimarer Zeit heftiger angegriffen als danach.

Die zeitliche Nähe zu 1918, die Besetzung des linken Rheinuferes und dann des Ruhrgebietes durch die Franzosen und die Bemühungen der Deutschen, sich von den Bestimmungen des Versailler Vertrages freizumachen, ließen während der Weimarer Zeit Vergleiche mit den Prüfungen, die Deutschland zwischen 1806 und 1813 auferlegt worden waren, aufkommen. Das hatte auch Folgen für die Beurteilung Napoleons durch die Deutschen. Und in der Tat entdeckten Gegner und Bewunderer wiederum die gleichen, die Gemüter erregenden Eigenschaften an Napoleon wie schon ihre Vorgänger in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, nur schilderten sie sie oft mit geringerem Talent als diese. Immerhin bildete sich zwischen den Extremen eine Art von dritter Partei, die sich bemühte, einen kühlen Kopf zu bewahren. Dieser gemäßigten Einstellung konnte man besonders am linken Rheinufer begegnen. Die französischen Besatzungsbehörden waren sehr überrascht, als sie feststellen mußten, wie lebendig das Andenken Napoleons in diesen Gegenden noch war. Sie folgerten sogar daraus, daß die Einwohner danach strebten, aus dem Verband des Reiches auszuscheren, ja sogar, daß sie zu Frankreich gehören wollten. In der Absicht, diese Tendenzen, die sie zu bemerken glaubten, zu unterstützen, organisierten sie zu Ehren Napoleons alle möglichen Veranstaltungen: Vorträge, Ausstellungen, Zeremonien vor den Denkmälern der Soldaten der Großen Armee, und luden die deutsche Bevölkerung zur Teilnahme ein. Doch diese verhielt sich in ihrer großen Mehrheit ablehnend und ging nach dem Abzug der Franzosen so weit, die an den Denkmälern angebrachten Bronzetafeln wieder zu entfernen.⁶²⁾ Bei alledem aber sparten diese antifranzösischen Kundgebungen Napoleon aus. Ja, es wurden vielleicht niemals wieder so viele Studien über den Napoleonkult und darüber, was man dem Kaiser zu verdanken glaubte, veröffentlicht wie zu jener Zeit der französischen Besetzung in den Rheinlanden. Alle diese Studien bemühten sich aufzuzeigen, daß sich seit 1815 die Treue der Rheinländer ge-

⁶²⁾ Klein, Napoleonkult (wie Anm. 14), 100, 105.

genüber dem Andenken Napoleons sehr wohl mit ihrer Treue gegenüber dem deutschen Vaterland vereinbaren ließe.⁶¹⁾

Für den „Großen Brockhaus“ von 1932 ist Napoleon „ein großer Gewaltherrscher der Neuzeit, aber auch derjenige, der die fruchtbaren Ideen der Revolution in Europa verbreitet hat“⁶²⁾, der am Ursprung des nationalen Erwachens in Deutschland und Italien steht. Das Lexikon gibt sogar zu verstehen, daß die Niederlage, die er 1806 Preußen beibrachte, für dieses segensreich war, da dadurch die Stein-Hardenbergschen Reformen hervorgerufen wurden.

Man bemerkt dieselbe Gelassenheit, dieselbe Mäßigung in den Schulbüchern der Weimarer Zeit, deren Urteile in keiner Weise von denen ihrer Vorgänger vor dem Kriege abweichen. Und dieselbe Ausgeglichenheit dominierte 1921, obwohl das 100. Todesjahr Napoleons den deutschen Publizisten die Gelegenheit gegeben hätte, einen Vergleich der Deutschlandpolitik Napoleons und der Entente seit 1918 anzustellen und dann letztere anzugreifen. Dabei hatten wenige Tage vor dem Gedenktag am 5. Mai 1921 französische Truppen Kehl, Frankfurt, Duisburg und Düsseldorf besetzt, sozusagen als Vorspiel der Ruhrbesetzung von 1923. Die meisten deutschen Zeitungen beschränkten sich deshalb darauf, die Agenturmeldungen über die Gedächtnisfeiern in Frankreich und den besetzten deutschen Gebieten zu veröffentlichen.⁶³⁾ Verschiedene Zeitungen fühlten sich aber trotzdem verpflichtet, etwas zu diesem Tag zu sagen, und sie behandelten dabei Napoleon besser als zeitgenössische französische Politiker wie Briand, der sagte, er habe gerade „die Deutschen am Kragen gepackt“. Aus der Feder Fritz Schottenhöfers stammt eine lange Abhandlung in der „Frankfurter Zeitung“: „Napoleon zum 5. Mai“. Der Autor erinnerte daran, daß die Republikaner der Dritten Republik Napoleon stets streng beurteilt hätten, und machte sich dann darüber lustig, daß die Politik des Republikaners Briand, der gerade Düsseldorf besetzen ließ, genauso nationalistisch und militaristisch sei wie die des Mannes des 18. Brumaire. Die Urteile, die man 1921 über Napoleon äußerte, blieben gemäßigt; der „Vorwärts“, der vor dem Kriege stets an das erinnert hatte, was Deutschland Napoleon verdankte, unterließ dies aller-

⁶¹⁾ Eine Auswahl dieser Schriften bei *Klein*, Napoleonkult (wie Anm. 14), 192, 197.

⁶²⁾ Ähnliche Behauptung in: Art. „Napoleon“, in: Meyers Lexikon, Bd. 8, 7. Aufl. Leipzig 1928, 1004.

⁶³⁾ Z. B. Vossische Zeitung v. 5. 5. 1921.

dings nun. Ganz allgemein wurde Napoleon nunmehr vorgeworfen, der Freiheit der Völker – in erster Linie derjenigen der Franzosen – einen Stoß versetzt zu haben.⁶⁶⁾

Mindestens in dem Maße wie das geschriebene Wort war es das Kino, das sich Napoleons und seiner Beherrschung Deutschlands bediente, um gegen die Folgen des Versailler Friedens zu Felde zu ziehen. Fügen wir aber in Klammern an, daß es kaum einen deutschen Film gab, in dem Napoleon der Hauptheld war. Zu den Ausnahmen gehörte „Napoleon auf St. Helena“ (1929).⁶⁷⁾ Das war vielleicht der einzige Film, in dem Napoleon nicht als Feind der Deutschen dargestellt wurde. Alle anderen vermittelten ein feindliches, oft extrem simplifiziertes Bild von ihm. Ganz augenscheinlich war dies immer dann der Fall, wenn er persönlich auf der Leinwand erschien, wie in den Filmen, die der Königin Luise von Preußen galten (1927, 1931). Hier wurde stets die berühmte Begegnung geschildert, in deren Verlauf Napoleon eine so spöttische Galanterie an den Tag legte, daß sie an Grausamkeit grenzte.⁶⁸⁾

In den letzten Jahren der Weimarer Republik, zwischen 1930 und 1933, waren zehn Filme dem Widerstand der Deutschen gegen Napoleon gewidmet. Sie dienten dem Ziel, eine Parallele zwischen seiner Epoche und der Gegenwart aufzuzeigen.⁶⁹⁾ Der Film „Theodor Körner“ (1932) begann mit den Worten: „Wo drei Deutsche sind, sind auch drei Parteien. Das nutzt Napoleon aus.“ Das war ein Appell an die Einigkeit der Deutschen als Vorbedingung einer nationalen Wiedergeburt „nach der Schmach des Friedensdiktats von Versailles“.⁷⁰⁾ Der Film über Yorck (1931) verschleierte seine Absicht dagegen nicht, nämlich „dazu beizutragen, eine Versöhnung mit dem westlichen Nachbarn zu verhindern“.⁷¹⁾ Für alle Drehbuchautoren dieser Filme war Napoleon lediglich der Unterdrücker Deutschlands. Vor allem aber bot seine Herrschaft die Gelegenheit eines Vergleichs mit der Situation Deutschlands nach der Nieder-

⁶⁶⁾ Die Irrlehre der Gewalt. Zum 100. Todestag Napoleons, in: Vorwärts v. 5. 5. 1921.

⁶⁷⁾ *Tulard*, Dictionnaire (wie Anm. 7), 448.

⁶⁸⁾ *Marquardt/Rathsack* (Hrsg.), Preußen im Film (wie Anm. 7), 85, 249.

⁶⁹⁾ Z. B. „Die letzte Kompanie“ (1930), „Yorck“ (1931), „Die elf Schillischen Offiziere“ (1932), „Theodor Körner“ (1932), „Der schwarze Husar“ (1932), „Marschall Vorwärts“ (1932), „Der Rebell“ (1932).

⁷⁰⁾ *Marquardt/Rathsack* (Hrsg.), Preußen im Film (wie Anm. 7), 138f.

⁷¹⁾ Ebd. 139.

lage und dem Versailler Friedensvertrag. Es wäre dennoch irrig zu glauben, diese Filme hätten die Einigkeit unter den Deutschen gefördert. Über „Der schwarze Husar“ (1932), dessen Handlung 1812 in dem von Napoleon besetzten Preußen spielt, schrieb der „Vorwärts“: „Dieser Operettenkitsch verniedlicht die wirkliche, schwere napoleonische Zeit ins Backfischhafte und könnte ganz Dumme zu dem Glauben führen, daß das sogenannte fremde Joch durch Husarenstreiche abgeschüttelt werden könnte.“⁷²⁾

Die feurigsten Bewunderer und die fanatischsten Gegner Napoleons fanden sich jedoch unter den Schriftstellern der Weimarer Epoche. Die verbissensten Feinde sammelten sich unter der Fahne des Expressionismus. Diese Bewegung, die bereits vor dem Ersten Weltkrieg entstanden war⁷³⁾, verstand sich als Front gegen das Autoritätsprinzip und ganz allgemein gegen alles, was Menschen unterdrückte und menschliche Empfindungen zu ersticken drohte. Die Erschütterung durch den Krieg verstärkte diese Tendenz. Zur Illustration expressionistischer Thesen dienten als Beispiele der Krieg und die russische Revolution. Das Bild, das sich die literarischen Expressionisten dieser Zeit von Napoleon machten, war in hohem Maße von ihrem eigenen Kriegserlebnis bestimmt. Für sie war er nicht mehr der „Übermensch“, sondern der „Unmensch“, der „Wider- und Unmensch, weil Tyrann, Despot und Eroberer“.⁷⁴⁾

Einer der hervorragendsten Vertreter dieses antinapoleonischen Lagers war Fritz von Unruh. In „Bonaparte“, einem Vierakter von 1927, versuchte er zu beweisen, daß Napoleon kein Barbar war, vielmehr „ein werdender und wollender Charaktermensch, der zu schwach ist, seinen triebhaften Neigungen zu entsagen und deshalb dem Bösen anheimfällt“.⁷⁵⁾ Für Unruh zeigt die Ermordung des Duc d'Enghien, die dem Stück als Hintergrund dient, einen Verlust jeglicher Menschlichkeit, einen Mann ohne Gewissen, ohne Glauben und Gesetz.⁷⁶⁾

⁷²⁾ Vorwärts v. 14. 10. 1932; *Marquardt Rath sack* (Hrsg.), Preußen im Film (wie Anm. 7), 252.

⁷³⁾ Schon 1914 hatte *Fritz von Unruh* in seinem Drama „Louis Ferdinand Prinz von Preußen“ gezeigt, daß er keinerlei Bewunderung für das Genie und die Großtaten Napoleons hege. *Schömann*, Napoleon (wie Anm. 16), 70.

⁷⁴⁾ *Schömann*, Napoleon (wie Anm. 16), 66.

⁷⁵⁾ Ebd. 70–74.

⁷⁶⁾ *Stählin*, Napoleons Glanz (wie Anm. 15), 72; *Freund*, Napoleon (wie Anm. 30), 188f.

Bernhard Blumes Drama in fünf Akten „Bonaparte“ (1926) war ebenfalls das Ergebnis der Kriegserfahrung seines Verfassers. Vom Anfang bis zum Ende wird hier Abscheu vor Gewalt und Grausamkeit ersichtlich. Napoleon erscheint als hochmütiger Cäsar, parteiischer Despot, unersättlicher Eroberer, als Schlächter, dem jeder Begriff von Erbarmen fremd ist.⁷⁷⁾

Im Gegensatz zu diesen Skeptikern traten nun gleichzeitig ganze Scharen von Bewunderern auf, die aus allen Richtungen kamen, vom linksliberalen Juden Emil Ludwig bis zu Joseph Goebbels. Die Bewunderung sowohl der einen wie der anderen tarnte politische Hintergedanken. Für Emil Ludwig z. B. waren diese Hintergedanken der Traum vom vereinten Europa, wie ihn viele Zeitgenossen der Locarno-Verträge hegten. 1925 veröffentlichte er eine umfangreiche Biographie von fast 700 Seiten, deren Erfolg ungeheuerlich war. Sie wurde immer wieder neu aufgelegt und in mehrere Sprachen übersetzt.⁷⁸⁾ Das Buch ist nicht frei von Kritik. Diese betrifft z. B. die Nachgiebigkeit des Korsen seiner Familie gegenüber, seine kaiserliche Würde, seine Scheidung und Wiederverheiratung mit einer Habsburgerin. Aber sie zählt wenig vor den aufbrandenden Lobeshymnen. Für Ludwig bestand das Drama Napoleons darin, daß er gleichzeitig ein Mensch der Vergangenheit und der Zukunft war, stets zwischen zwei entgegengesetzten Richtungen hin- und hergerissen. Der Autor bedauerte, daß der Mann der Zukunft seine wahre Mission erst auf St. Helena erkannt habe – also zu spät. Das hinderte aber Ludwig nicht daran zu sagen – und das grenzt schon sehr an Widerspruch –, seit dem ersten Feldzug in Italien sei das Ziel aller napoleonischen Kriege die Schaffung eines vereinten Europa gewesen. Ludwig war der festen Meinung, daß Napoleon in jener Zeit, als das Buch erschien, gleichzeitig Vorbild und Warnung für die feurige europäische Jugend hätte sein können.

Andere deutsche Publizisten bekundeten ihre Bewunderung für Napoleon, weil sie glaubten, in ihm das Vorbild jenes großen Man-

⁷⁷⁾ *Schömann*, Napoleon (wie Anm. 16), 77.

⁷⁸⁾ *Emil Ludwig*, Napoleon. Berlin 1925. Speziell zur Napoleoninterpretation Ludwigs: *Marcel Dunan*, Napoléon dans la littérature allemande contemporaine, in: Rev. du XIXe siècle Napoléon I, 1926, 177–182; *Freund*, Napoleon (wie Anm. 30), 204f.; *Sieburg*, Napoleon (wie Anm. 8), 481; *Stählin*, Napoleons Glanz (wie Anm. 15), 116f.; *Schmidt*, Napoleon (wie Anm. 5), 550ff. Der Widerhall dieser Biographie tröstete ihren Verfasser über den Mißerfolg seines Dramas in 3 Akten „Napoleon“ aus dem Jahre 1906 hinweg.

nes zu erblicken, dessen das Deutschland der Gegenwart bedürfe, um aus seinen Schwierigkeiten herauszukommen. Man kann sagen, daß diese Haltung sich in gewisser Weise mit dem Heroenkult deckte, wie er in Europa, besonders aber in Deutschland, schon seit langem bestand, wo man seit dem Versailler Frieden einem Retter entgegenfieberte.⁷⁹⁾ Wegen dieser sehr speziellen Begeisterung für Napoleon ließe sich von einer damaligen, regelrechten „Korsomanie“ sprechen.

Der erste, der sich im oben beschriebenen Sinne äußerte, war Oswald Spengler in seinem berühmten Werk „Der Untergang des Abendlandes“ (1918–1922)⁸⁰⁾, geschrieben unter dem Einfluß von Krieg und Versailler Vertrag. Spengler ist der Meinung, daß Napoleon die Ära der brutal geführten Kriege und rigorosen Friedensschlüsse begonnen habe. Er sei der Prototyp des Cäsaren, dessen die Jetzt-Zeit und die kommenden Jahrhunderte ebenfalls bedürften. Spengler schreibt: „Die Persönlichkeit Napoleons hat die Geschichte der nächsten Jahrhunderte im voraus geformt. Napoleon beherrscht uns alle innerlich, unsere Staaten und Heere, unsere öffentliche Meinung, unser ganzes politisches Sein.“⁸¹⁾

In seinem Buch „Cäsar – Geschichte seines Ruhmes“ (1924) stellt der Literaturhistoriker Friedrich Gundolf⁸²⁾ Napoleon als eine „Weltkraft“ dar, deren Saat erst in diesem Jahrhundert aufgehe. „Er ist der Täter“, schreibt er, „aber was eigentlich seine Taten gewesen sind, ist ohne Belang . . ., das Tun die angeborene unentrinnbare Naturform seines nach Kraft und Masse ungeheuren Schöpfer-tums. Er kann nichts anderes als tuend leben . . .“. Gundolf wollte den vielen, von der Gegenwart abgestoßenen Deutschen zeigen, daß ihr Heil nur von einem großen Mann ausgehen könne.

Mit seinen Büchern „Napoleon“ (1923) und „Napoleon und die Deutschen“ (1926) erwies sich Berthold Vallentin⁸³⁾ als der

⁷⁹⁾ Schmidt, Napoleon (wie Anm. 5), 551.

⁸⁰⁾ Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. Bd. 1 u. 2. Wien/Leipzig 1918/1922. Stählin, Napoleons Glanz (wie Anm. 15), 112 ff.; Sieburg, Napoleon (wie Anm. 8), 479 f.

⁸¹⁾ Zit. n. Schömann, Napoleon (wie Anm. 16), 1.

⁸²⁾ Friedrich Gundolf, Cäsar – Geschichte seines Ruhmes. Berlin 1924; Stählin, Napoleons Glanz (wie Anm. 15), 94, 125; Freund, Napoleon (wie Anm. 30), 199 ff.

⁸³⁾ Berthold Vallentin, Napoleon. Berlin 1923; ders., Napoleon und die Deutschen. Berlin 1926. Zu Vallentins Napoleoninterpretation: Duman, Napoléon (wie Anm. 78), 183 ff.; Schmidt, Napoleon (wie Anm. 5), 550 f.; Sie-

größte der Napoleonbewunderer seiner Zeit. Tatsächlich erstreckte sich seine Bewunderung bis zum „embonpoint“ des gereiften Napoleon, in welchem er ein Zeichen imperialer Würde zu erkennen glaubte.⁸⁴⁾ Für ihn war Napoleon der Prototyp des künftigen Cäsaren, wie ihn Spengler prophezeite. Schließlich und vor allem bekräftigte Vallentin, daß die Deutschen und nicht die Franzosen fähig seien, Napoleon zu verstehen; Napoleon, so meinte er, „gehört den Deutschen“.⁸⁵⁾

Das, was als „Napoleonmanie“ bezeichnet werden könnte, wies Werner Hegemann mit seinem Buch „Napoleon oder ‚Der Kniefall vor dem Heros‘“ (1927) in die Schranken.⁸⁶⁾ Er räumte ein, daß Napoleon dem politischen Chaos, unter dem Deutschland litt, ein Ende gemacht habe und daß seinetwegen die Deutschen die Freuden der Freiheitskriege hätten empfinden können. Er war aber trotzdem der Meinung, daß sie deshalb nicht verpflichtet seien, ihn zu ihrem Nationalhelden zu machen. Von der Erwägung geleitet, daß der Heroenkult eine Gefahr für die Demokratie darstelle, suchte er Napoleon vom Sockel des „deutschen Nationalhelden“ herabzustürzen und unter diesen Trümmern nach Möglichkeit auch alle deutschen Bewunderer zu begraben, Historiker und Schriftsteller. Die Sehnsucht der Deutschen nach dem starken Mann steht immer im Hintergrund des Buches; nach Ansicht des Autors ist sie eine der Hauptursachen für die Napoleonverehrung hierzulande. Allerdings muß gesagt werden, daß Hegemann mit dieser Ansicht 1927 einsam auf weiter Flur stand.

Im Kino der letzten Weimarer Jahre dienten die Filme, die die Napoleonzeit zum Inhalt hatten, häufig als Vorwand zu wahren Be-

burg, Napoleon (wie Anm. 8), 482f.; *Stählin*, Napoleons Glanz (wie Anm. 15), 117–120; *Freund*, Napoleon (wie Anm. 30), 200–203.

⁸⁴⁾ „... sein Leib nimmt die Formen eines gedrungenen, in sich gesättigten und ruhenden Imperatorstyps an“. Zit. n. *Freund*, Napoleon (wie Anm. 30), 203.

⁸⁵⁾ *Vallentin*, Napoleon und die Deutschen (wie Anm. 83), 10.

⁸⁶⁾ *Werner Hegemann*, Napoleon oder „Der Kniefall vor dem Heros“. Hellerau 1927. Als Widmung für dieses Buch ist zu lesen: „Dem Andenken der deutschen Seher Friedrich Nietzsche, Emil Ludwig und Wolfgang von Goethe, die zusammen mit Johannes von Müller, Leopold von Ranke, Max Lenz und anderen preussischen Literaten den Kaiser Napoleon I. als Nationalhelden der Deutschen gegründet haben, sind diese Berichte ehrfurchtsvoll gewidmet.“ Zu Hegemann vgl. *Stählin*, Napoleons Glanz (wie Anm. 15), 120ff.; *Freund*, Napoleon (wie Anm. 30), 203f.

schwörungen des starken Mannes; es besteht kein Zweifel, daß die Besucher wußten, an wen man dachte. So konnte man in einem Theodor-Körner-Film von 1932 den Satz hören: „Der erste Ruf des Führers [es handelt sich im Film um Lützow] findet uns an seiner Seite.“⁸⁷⁾ Ebenso war der Film „Yorck“ (1931) dazu bestimmt zu zeigen, daß in einer Krisensituation die Entscheidung eines großen Mannes das Schicksal des Volkes zu wenden vermag. Die Rebellion Yorcks gegen seinen König, der zögerte, das Lager Napoleons zu verlassen, war der Aufruf an die Reichswehr, sie möge sich an die Seite Hitlers und Hugenbergs gegen die Republik stellen. Fast die gesamte Presse, von der „Vossischen Zeitung“ bis hin zum „Angriff“, legte Wert auf den Hinweis, daß dies die besondere Absicht des Films sei.⁸⁸⁾

Unter den Anhängern Hitlers findet man schon in der Weimarer Zeit nachdrückliche Bewunderer Napoleons, so insbesondere Joseph Goebbels, der von den ersten Seiten seiner Tagebücher an diesen neben Alexander, Cäsar, Barbarossa, Friedrich II. und Bismarck unter die großen Männer einreicht, die der Zeit ihren Stempel aufgedrückt hatten.⁸⁹⁾

Es liegt auf der Hand, daß man in der NS-Zeit den Deutschen nur solche Napoleonbilder bot, die den Verantwortlichen gefielen. Alle trugen den Stempel der Zeitereignisse. Manchmal, aber nicht immer, bemühte man sich, Napoleons historische Bedeutung zu schmälern, als ob man fürchtete, daß gewisse Leute sie herabsetzen könnten. So erinnert der „Große Herder“ 1934, zu einem Zeitpunkt, als die internationalen Spannungen ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hatten, an die Gründe, derentwegen er zu Lebzeiten von gewissen Deutschen gehaßt, von anderen dagegen verehrt und bewundert worden war, und zitiert Hegels „Weltseele“ und Goethes „Kompendium der Welt“.⁹⁰⁾ Im Vergleich dazu verliert „Meyers

⁸⁷⁾ Marquardt/Rathsack (Hrsg.), Preußen im Film (wie Anm. 7), 97.

⁸⁸⁾ Ebd. 23.

⁸⁹⁾ Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Hrsg. v. Elke Fröhlich. T. 1: Aufzeichnungen 1924–1941. Bd. 1–4. München/New York/London/Paris 1987, Bd. 1, 45 (zum 19.7.1924). Der erste Vergleich Hitlers mit Napoleon stammt vom sozialistischen bayerischen Abgeordneten Wilhelm Hügnier in: Hitler und Kapp. Die bayerischen Napoleonsgrößen von 1923. Ein im Untersuchungsausschuß des Bayerischen Landtags aufgedeckter Justizskandal. 2 Bde. München 1928.

⁹⁰⁾ Art. „Napoleon“, in: Der große Herder. Bd. 8. 4. Aufl. Freiburg 1934, 937 ff.

Lexikon“ von 1940 kein Wort darüber, was Deutschland Napoleon verdankt, sondern stellt lapidar fest: „seine politische Bedeutung ist umstritten“. Das Lexikon wendet sich gegen gewisse französische Autoren, die ihn als Vorläufer einer europäischen Einigung sahen.⁹¹⁾ Positiv vermerkt wird – und auch dies im Gegensatz zu früheren Ausgaben – Napoleons Kunst der Propaganda. Für den „Meyers“ von 1940 war er der erste, der sich in großem Stil der Presse und Propaganda zur Unterstützung seiner Unternehmungen bediente. Der „Große Herder“ (1934) sagt von ihm, er sei „ein Künstler des Ausdrucks, der treffenden Geste und Rede, jedoch auch der Lüge und der Verstellung: ein königlicher Schauspieler“ gewesen.⁹²⁾

Besonders auffällig sind während der NS-Zeit die Urteile der Parteigenossen über Napoleon und die Art, wie sie sich seiner zur Rechtfertigung ihrer Politik bedienten. Einer der führenden Nazis, Philipp Bouhler, der Chef der „Kanzlei des Führers“, schrieb ein Buch über Napoleon mit dem Titel „Napoleon. Kometenbahn eines Genies“.⁹³⁾ Das Werk erschien erstmals 1938 und wurde 1942 nach den ersten Rückschlägen der Deutschen in Rußland vorübergehend aus dem Buchhandel gezogen, weil man vermeiden wollte, daß in der Öffentlichkeit Vergleiche zwischen 1812 und 1942 gezogen wurden. Eine zweite Auflage kam 1943 auf den Markt. Bouhler versichert, daß er Napoleon von allen Beschuldigungen reinwaschen wolle, die die reaktionäre, demokratische und sozialistische Geschichtsschreibung gegen ihn erhoben habe. Dabei heißt er den Staatsstreich, die Ermordung Enghiens, die grobschlächtige Art, mit der die spanischen Bourbonen nach ihrem Eintreffen in Bayonne getäuscht wurden, gut.⁹⁴⁾ Aus der Feststellung, daß Bonaparte entfernte Vorfahren in der Lombardei besaß, folgert Bouhler, daß Napoleon germanisches Blut in seinen Adern hatte.⁹⁵⁾

Der tatsächliche Held des Buches aber ist Adolf Hitler. Napoleon wird lediglich als einer seiner Vorläufer dargestellt, Vorläu-

⁹¹⁾ Art. „Napoleon“, in: Meyers Lexikon, Bd. 8, 8. Aufl. Leipzig 1940, 76 ff.

⁹²⁾ Art. „Napoleon“ (wie Anm. 90), 938.

⁹³⁾ Philipp Bouhler, Napoleon. Kometenbahn eines Genies. München 1938, 2. Aufl. ebd. 1943. Zu Bouhlers Napoleonbild vgl. Schmidt, Napoleon (wie Anm. 5), 552 f.; Sieburg, Napoleon (wie Anm. 8), 483 f.; Stählin, Napoleons Glanz (wie Anm. 15), 122 f.; Freund, Napoleon (wie Anm. 30), 146, 205 f.

⁹⁴⁾ Bouhler, Napoleon (wie Anm. 93), 76–85, 108 ff., 161 ff.

⁹⁵⁾ Ebd. 16.

fer auch in seinem Bemühen, Europa zu einigen, um es dem verderblichen Einfluß Englands zu entziehen.⁹⁶⁾ Bouhler sucht zu erklären, warum der Führer dort Erfolg haben werde, wo Napoleon gescheitert war. In Frankreich nämlich habe Napoleon sich nicht endgültig durchsetzen können, weil er sich auf keine gutgesinnte Partei zu stützen vermochte, man ihm vielmehr verübelte, daß er sich zum Kaiser hatte krönen lassen und eine Habsburgerin geheiratet hatte, wohingegen Hitler viel republikanischer gesinnt sei, als Napoleon dies jemals war. Dieser dachte zuviel an seine Familie und seine Verwandtschaft, während Hitler nur eine Leidenschaft habe: die Nation! Napoleon scheiterte in seinen Bemühungen, Europa zu organisieren, weil er sich auf ein heruntergekommenes Volk stützen mußte, das französische nämlich, und kein dynamisches Volk zur Verfügung hatte wie das deutsche. Er konnte England nicht besiegen, weil er das deutsche Volk gegen sich hatte.⁹⁷⁾ Er scheiterte in Rußland, weil ihm noch nicht die notwendigen technischen Mittel zur Verfügung standen: Telefon, Funk, Eisenbahn, Autos.⁹⁸⁾

Die Tagebücher von Goebbels enthalten ähnliche Urteile. Man erfährt hier, daß der Führer nicht den Fehler Napoleons gemacht habe, sich zum Kaiser krönen zu lassen. Zu Beginn des Rußlandfeldzuges bekräftigte Goebbels, „das Beispiel Napoleons wiederholt sich nicht“. Nach der Lektüre des Briefwechsels zwischen Napoleon und Marie Luise schreibt er: „Erschütternde Dokumente der Tragik eines Weltgenies und der frivolen Oberflächlichkeit einer typisch habsburgischen Frau.“⁹⁹⁾

Hitler selbst bezeichnete diese Heirat als „Geschmacklosigkeit“, die Napoleon nichts eingebracht habe.¹⁰⁰⁾ Zu General Rudolf Schmundt, dem Chef der Militärkanzlei, wird er sagen, daß der Feind, den er am meisten fürchte, nicht Stalin, sondern Napoleon sei, weil jeder seiner Generäle von der Erinnerung an Napoleons

⁹⁶⁾ Ebd. 160.

⁹⁷⁾ *Stählin*, Napoleons Glanz (wie Anm. 15), 122ff.; *Freund*, Napoleon (wie Anm. 30), 146, 205.

⁹⁸⁾ *Bouhler*, Napoleon (wie Anm. 93), 213.

⁹⁹⁾ Tagebücher von Josef Goebbels (wie Anm. 89), Bd. 2, 746f. (zum 4. 12. 1936); Bd. 3, 394 (zum 8. 1. 1938); Bd. 4, 694 (zum 16. 6. 1941).

¹⁰⁰⁾ *Henry Picker*, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–42. Im Auftr. d. Inst. f. Gesch. d. nationalsozialistischen Zeit geordnet, eingel. u. veröffentlicht v. Gerhard Ritter. Bonn 1951, 218; *Freund*, Napoleon (wie Anm. 30), 102.

Untergang besessen sei und er sie von dieser Obsession dadurch befreien müsse, daß er ihnen beweise, daß sich die Ereignisse von 1812 nicht wiederholen würden.¹⁰¹⁾

Die Schwankungen, denen das von den Nazigrößen lancierte Napoleon-Bild unterworfen war, entsprechen exakt den politischen Schwankungen der Zeit. So wurde von 1934 an ungefähr ein Dutzend Filme über den Widerstand gegen Napoleon und die Befreiungskriege gedreht, um den Gedanken an die Erbfeindschaft mit Frankreich lebendig zu halten. Einer davon, „Schwarzer Jäger Johanna“, der von den kühnen Streifzügen des Herzogs von Braunschweig-Oehls (1809) handelt, wurde 1934 in Mainz uraufgeführt, weil diese Stadt die letzte gewesen war, die 1813 von den Franzosen geräumt worden war.¹⁰²⁾ 1935, als Hitler ein Flottenabkommen mit England unterzeichnete, genau am 120sten Jahrestag von Waterloo, kam „Der höhere Befehl“ heraus, ein Film, der die Hilfe der Engländer 1809 für die antinapoleonischen Bewegungen groß herausstellt.¹⁰³⁾

Als 1939 der Krieg ausbrach, wandte die deutsche Propaganda alle Mittel auf, um die französische öffentliche Meinung gegen England einzunehmen. Sie bediente sich zu diesem Zweck in breitem Umfang des Themas Napoleon, der als Vorkämpfer Europas gegen Großbritannien dargestellt wurde und überdies als Opfer der Engländer. Im Januar 1940 veröffentlichten die „Deutsch-französischen Monatshefte“¹⁰⁴⁾ eine Napoleon gewidmete Sondernummer, deren offenkundige Absicht es war, den Franzosen zu zeigen, daß sie sich getäuscht hatten, als sie ihr Schicksal an das Englands gebunden hatten. Da stand zu lesen: „In einem freilich ist die Parallele zwischen Napoleon und Adolf Hitler geschichtlich gegeben: Für den Vollstrecker der französischen wie für den Schöpfer der deutschen Revolution waren die Auseinandersetzungen mit dem ‚Nachbar über dem Rhein‘ nur von sekundärer Bedeutung, und das eigentliche Problem blieb die Befreiung von dem britischen Hegemonie-

¹⁰¹⁾ Jacques Benoist-Méchin, De la défaite au désastre. I: Les occasions manquées juillet 1940–avril 1942. Paris 1984, 330.

¹⁰²⁾ Marquardt Rath sack (Hrsg.), Preußen im Film (wie Anm. 7), 148 f.

¹⁰³⁾ Ebd. 150.

¹⁰⁴⁾ Sie wurden unter dem Doppeltitel „Cahiers franco-allemands“ und „Deutsch-Französische Monatshefte“ in beiden Sprachen seit 1934 veröffentlicht. Ihre Verbreitung in Frankreich wurde von Daladier im Juli 1939 untersagt.

anspruch.“¹⁰⁵) In einer anderen Studie führte Friedrich Sieburg aus, daß, wenn Napoleon von den Deutschen besser als von den Franzosen verstanden werde, dies vor allem daher rühre, weil die letzteren im Unterschied zu ihren östlichen Nachbarn den Sinn für Heroismus verloren hätten.¹⁰⁶) Und ein weiterer Artikel regte an, Deutschland möge Frankreich die sterblichen Überreste des Sohnes Napoleons überlassen.¹⁰⁷)

Nach dem Waffenstillstand von 1940, als Hitler einige Stunden in Paris zubrachte, wollte er vor allem die Denkmäler zum Ruhme Napoleons sehen: den Triumphbogen, die Madeleine, das Grab im Invalidendom.¹⁰⁸) Einige Monate später beschloß er in der Absicht, sich die Franzosen geneigt zu machen, diesen die Überreste des Aiglons zu geben. Die Zeremonie sollte am 15. Dezember 1940, genau 100 Jahre nach der Rückführung der sterblichen Hülle Napoleons von St. Helena, im Rahmen großer Feierlichkeiten, im Beisein Marschall Petains und des Führers, stattfinden. In letzter Minute ließ sich der Marschall entschuldigen; Hitler mußte dasselbe tun. Die Rückkehr des Sarges des Aiglons vollzog sich in aller Stille. Die Franzosen begnügten sich zu sagen: „Wir wollen Fleisch, und man schickt uns Knochen. Wir wollen Kohle, und man schickt uns Asche.“¹⁰⁹)

Als Hitler beschloß, den Krieg gleichzeitig mit den Engländern und den Russen zu führen, war die Gelegenheit für die NS-Propaganda noch günstiger, Napoleon als Vorgänger zu bezeichnen und zu bekräftigen, daß sich die Katastrophe von 1812 nicht wiederho-

¹⁰⁵) Cahiers franco-allemands 7, 1940/1–2, 2 (ungenannter Verfasser).

¹⁰⁶) *Friedrich Sieburg*, „Sous l'Arc de Triomphe“, in: Cahiers franco-allemands (wie Anm. 105), 40–46. Dieser Aufsatz ist einem Buch desselben Verfassers: Blick durchs Fenster. Aus 10 Jahren England und Frankreich. Frankfurt am Main 1939, entnommen.

¹⁰⁷) Kurz nach dem Münchner Abkommen von 1938, als die deutschen Befehlshaber einen Ausgleich mit Frankreich anstrebten, begann man in verschiedenen Kreisen der Partei, diese Idee zu erwägen. Vgl. *Benoist-Mechin*, De la défaite (wie Anm. 101), 38f. Die Überreste des Aiglons ruhten in der Wiener Kapuzinergruft.

¹⁰⁸) *Albert Speer*, Au cœur du III^e Reich. Paris 1971, 245f.

¹⁰⁹) Völkischer Beobachter (Münchener Ausgabe) v. 15., 16. u. 17. 12. 1940; Tagebücher von Joseph Goebbels (wie Anm. 89), Bd. 4, 434 (zum 16. 12. 1940); *Otto Ahetz*, Das offene Problem. Ein Rückblick auf zwei Jahrzehnte deutsche Frankreichpolitik. Mit einer Einführung von Ernst Achenbach. Köln 1951, 174f.; *Joachim von Ribbentrop*, Zwischen London und Moskau. Erinnerungen und letzte Aufzeichnungen. Aus dem Nachlaß hrsg.

len dürfe. Als die Zeit der Rückschläge kam, wurde Napoleon allerdings schnell zum Feind der Deutschen, und der deutsche Widerstand von 1806 bis 1813 diente von neuem der NS-Kriegspropaganda. Am 1. Juni 1943, vier Monate nach Stalingrad, gab Goebbels einen Film in Auftrag, der den Widerstand der Festung Kolberg gegen die französische Armee in den Jahren 1806/07 zum Thema haben sollte. „Aufgabe des Films soll es sein, am Beispiel der Stadt, die dem Film den Titel gab, zu zeigen, daß ein in Heimat und Front geeintes Volk jeden Feind überwindet.“¹¹⁰⁾ Im Januar 1945 wurde der Film in Berlin und in der deutschen Atlantikfestung La Rochelle uraufgeführt. Es war dies vielleicht der letzte Gebrauch napoleonischer Geschichte zu Propagandazwecken.

Es wäre nicht richtig, die Zeit des Nationalsozialismus anzusprechen, ohne dabei der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ zu gedenken. In ihrem ersten Flugblatt konnte man lesen: „Ein neuer Befreiungskrieg bricht an.“ In ihrer letzten Flugschrift fanden sich die Zeilen: „Studentinnen! Studenten! Auf uns sieht das deutsche Volk! Von uns erwartet es wie 1813 die Brechung des napoleonischen, so 1943 die Brechung des nationalsozialistischen Terrors aus der Macht des Geistes. Beresina und Stalingrad flammen im Osten auf!“ Das Volksgerichtsurteil vom 19. April 1944, das die Todesstrafe über die Geschwister Scholl verhängte, erklärte: „[Sie] scheuen sich nicht, ihren Aufruf zum Kampf gegen den Führer und die nationalsozialistische Lebensart unseres Volkes mit dem Freiheitskampf gegen Napoleon 1813 zu vergleichen.“¹¹¹⁾ Während also der Widerstand gegen den Nationalsozialismus seine Handlungen dadurch rechtfertigte, daß er sie mit denjenigen gegen die napoleonische Vorherrschaft gleichsetzte, bezog der Nazismus gerade aus dieser Gleichsetzung die Argumente zur Verurteilung derer, die sich ihm widersetzten.

v. Amalie von Ribbentrop. Leoni am Starnberger See 1953, 215–218; *Robert Aron*. Histoire de Vichy 1940–1944. Paris 1954, 324ff., 335f.; *Alfred Fabre-Luce*. Journal de la France 1939–1944. Paris 1969, 333–338; *Henri Amouroux*. La grande histoire des Français sous l'occupation. III: Les beaux jours des Collabos janvier 1941–juillet 1942. Paris 1979, 117, 120f., 137ff., 142. *Maurice Martin du Gard*. La chronique de Vichy 1940–1944. 2. Aufl. Paris 1979, 93ff.

¹¹⁰⁾ *Marquardt: Rathsack* (Hrsg.), Preußen im Film (wie Anm. 7), 34.

¹¹¹⁾ *Heinz Huber/Arthur Müller* (Hrsg.), Das Dritte Reich. Seine Geschichte in Texten, Bildern und Dokumenten. Bd. 2. München/Wien/Basel 1966, 706, 712.

IV.

Nach 1945 haben Deutsche verschiedentlich zu einer derartig strengen Revision in Sachen Napoleon und seiner historischen Rolle angesetzt, daß man sich fragen konnte, ob dieser nicht Gefahr laufe, Opfer einer *damnatio memoriae* analog derjenigen zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu werden. Im Bestreben zu zeigen, daß die Deutschen in der Geschichte nicht die einzigen waren, die im Guten oder Bösen gerne einem Idol nachliefen, erhoben sich zahlreiche Stimmen, die nachzuweisen versuchten, daß Napoleon gewissermaßen der Vorläufer *aller* modernen Diktatoren gewesen sei, besonders natürlich derjenige Hitlers. Auch wenn es nicht ausgesprochen wurde, so bildete die Meinung, Hitler brauche Napoleon in nichts zu beneiden, den Hintergedanken dieser oft sehr qualitativ-vollen Studien. Man sprach vom Druck der Napoleonischen Herrschaft auf die europäischen Völker und unterstrich die These, daß von Napoleon bis zu Hitler alle militärischen Besetzungen von gleicher Güte gewesen seien. Ein Historiker ging sogar so weit, Napoleon den Ausspruch „Ihr Hunde, wollt ihr ewig leben!“ in den Mund zu legen, den Friedrich II. an seine Soldaten gerichtet hatte und den man als Titel eines deutschen Filmes von 1949 verwendete, der die Schrecken des Zweiten Weltkrieges darstellte.¹¹²⁾ 1979 warf „Die Zeit“ dem französischen Historiker Jean Tulard, dem Autor einer Napoleon-Biographie, nachdrücklich vor, er habe sowohl die verheerenden Plünderungen der besetzten deutschen Gebiete als auch den gigantischen Kunstraub in Europa stillschweigend übergangen.¹¹³⁾ Gewissermaßen zum Ausgleich dafür dankte „Der Spiegel“ in seiner Besprechung desselben Werkes dem Autor, deutlich gemacht zu haben, daß von Napoleon bis zu de Gaulle die französische Geschichte von Zeit zu Zeit dem Ruf nach einem Retter folge, der dann wenigstens eine Zeitlang als Idol verehrt werde. Der Rezensent wollte damit zeigen, daß nicht die Deutschen allein dem „Mythos des Retters“ verfallen waren.¹¹⁴⁾

¹¹²⁾ *Hans Neuenhaus*, Napoleon I. in der Pfalz und was alles heute noch an ihn erinnert, in: *Die Pfalz am Rhein* 33, 1960/3, 31.

¹¹³⁾ *Eckart Kleßmann*, Napoleon. Ein Denkmal wird gestürzt, in: *Die Zeit* v. 16.2.1979 (Besprechung von *Jean Tulard*, Napoleon oder der Mythos des Retters. Eine Biographie. Aus dem Franz. v. Catharina Vollmann. Tübingen 1978).

¹¹⁴⁾ *Rudolf Ringguth*, Signatur des Zeitalters. Über Jean Tulard ‚Napoleon oder der Mythos des Retters‘, in: *Der Spiegel* v. 12.2.1979, 183–186.

Die Suche nach Analogien zwischen Hitler und Napoleon führte gelegentlich zu unerwarteten Gleichsetzungen. Seit 1951 wird in Wesel jedes Jahr eine Zeremonie zur Erinnerung an die Schill'schen Offiziere abgehalten, die dort erschossen wurden, weil sie den Besatzer Napoleon bekämpft hatten, und dabei gleichzeitig der im Zweiten Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten gedacht, die aus ganz anderen Gründen ihr Leben lassen mußten. 1959 wurde dort aus Anlaß des 150jährigen Gedenkens der Ereignisse von 1809 sogar eine Rede gehalten, die den Schill'schen Aufstand mit den modernen Befreiungsbewegungen gleichsetzte¹¹⁵), obwohl wir doch genau wissen, daß in den Jahren 1806–1813 gewisse Patrioten mehr daran dachten, das deutsche Land vom fremden Joch zu befreien als ihren Landsleuten die Freiheit zu bringen.

Wie nicht anders zu erwarten, erhoben sich Stimmen gegen diese abwertende Gleichsetzung Napoleons mit Hitler. Dem Münchner Historiker Eberhard Weis verdanken wir die schärfste Verurteilung dieser Versuche. Seiner Ansicht nach berechtigen die Analogien, die sich zwischen Napoleon und Hitler finden lassen, in keiner Weise dazu, beide gleichzusetzen, denn Napoleon „war kein Massen- und Völkermörder wie Hitler ... Der wichtigste Unterschied ist jedoch: Hitler zerstörte nur, Napoleon jedoch schuf Einrichtungen des Rechts, der Verwaltung, des Bildungswesens, die sich eineinhalb Jahrhunderte bewährten.“¹¹⁶) Man könnte anmerken, daß es in der Geschichte Napoleons nichts gibt, was dem Blutbad vom 30. Juni 1934 oder der „Reichskristallnacht“ vom 8. November 1938 vergleichbar wäre!

Die Versuche, Napoleon mit Hitler gleichzusetzen, haben niemals allgemeinen Beifall gefunden, und es gab sogar Werke, die in ihren Nachkriegsausgaben ein günstigeres Napoleonbild enthielten als vorher. Z. B. finden sich in „Knauers Lexikon“ von 1939 Begriffe wie „Militärdiktator“, „Weltherrschaftspläne“, in der Ausgabe von 1949 fehlen sie aber. Hier wird auch die Gründung des Rheinbundes einfach nur noch erwähnt, während sie 1939 noch als Versuch „zur dauernden Schwächung und Spaltung Deutschlands“

¹¹⁵) Werner Arand Jutta Priour. In Bronze, Stein und Eisen. Denkmäler zum Schillaufstand, in: Weseler Museumsschr. 8, 1984, 31, 64.

¹¹⁶) Eberhard Weis. Der Durchbruch des Bürgertums 1776–1847. (Propyläen Geschichte Europas, Bd. 4.) Frankfurt am Main/Berlin Wien 1975, 233.

bezeichnet wird.¹¹⁷⁾ Der Terminus „umstritten“, mit dem 1940 in „Meyers Lexikon“ Napoleons Stellung in der Geschichte bezeichnet wird, mußte in den Ausgaben von 1978, 1980 und 1983 dem Wort „unumstritten“ weichen.¹¹⁸⁾

Die Erfahrungen, die Deutschland zwischen 1933 und 1945 machen mußte, führten dazu, das scheinbar endgültige Urteil, das seit Beginn des Jahrhunderts die großen Nachschlagewerke ihrem Publikum darboten, durch einige wichtige Korrekturen zu verändern. Der „Große Brockhaus“ von 1955 und 1971 schreibt, Napoleon sei mit seiner Kunst der Propaganda und der Massenbeeinflussung seiner Zeit weit voraus gewesen, ebenso sei er der erste gewesen, der einen Wirtschaftskrieg großen Stils geführt habe. Es handelt sich hier um Probleme, die die Deutschen nach Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg zu begreifen sehr gut in der Lage waren.¹¹⁹⁾

Die Katastrophe von 1933 bis 1945 hat verschiedene deutsche Essayisten veranlaßt, sich über Erscheinung und Wesen historischer Größe Gedanken zu machen und die Gefahren zu bedenken, die den Völkern von dominierenden Persönlichkeiten mit unbegrenzter Macht drohen konnten. Dabei mußte immer das Beispiel Napoleon herhalten, um Argumente zu stützen, auch wenn sie sorgsam jeden nicht begründbaren Vergleich mit Hitler zu vermeiden suchten. 1978 stellte sich Edith Eucken-Erdsiek in ihrer Arbeit „Größe und Wahn. Drei Essays über Friedrich den Großen, Napoleon, Hitler“¹²⁰⁾ die Frage, ob die künftigen Generationen besser als die ihrige in der Lage sein würden, zwischen Größe und Wahn zu unterscheiden, und sie gab jeder der drei von ihr behandelten Gestalten einen Beinamen: Friedrich, die Unsterblichkeit, Napoleon, das Unendliche, Hitler, das Nichts.¹²¹⁾ Eucken-Erdsiek schrieb eine eindringliche

¹¹⁷⁾ Art. „Napoleon“, in: Knauers Lexikon A–Z. Berlin 1939, 1033; Art. „Napoleon“, in: ebd. 2. Aufl. München 1949, 1093.

¹¹⁸⁾ Art. „Napoleon“, in: Meyers Lexikon. Bd. 8. 8. Aufl. Leipzig 1940, 78f.; Art. „Napoleon“, in: Meyers enzyklopädisches Lexikon. Bd. 16. 9. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich 1976, 751ff.; Art. „Napoleon“, in: Meyers neues Lexikon. Bd. 5. 11. Aufl. 1980; Art. „Napoleon“, in: Meyers Universal Lexikon. Bd. 9. 12. Aufl. 1983.

¹¹⁹⁾ Art. „Napoleon“, in: Der große Brockhaus. Bd. 8. 16. Aufl. Wiesbaden 1955, 267; Art. „Napoleon“, in: Brockhaus Enzyklopädie. Bd. 13. 17. Aufl. Wiesbaden 1971, 193f.

¹²⁰⁾ Edith Eucken-Erdsiek, Größe und Wahn. Drei Essays über Friedrich den Großen, Napoleon, Hitler. Wiesbaden/München 1978, Vorwort.

¹²¹⁾ Ebd. 3.

Studie über die Psychologie des Kaisers, wahrscheinlich eine der besten, die je geschrieben wurden. Für sie war Napoleon groß als Kriegsmann, als Staatsmann, aber auch als Besitzer einer anderen Gabe, „die aus der Urkraft der Anlage stammt: ‚die Phantasie‘“, denn „tatsächlich war Napoleon von Haus aus auch so etwas wie ein Dichter“.¹²²⁾ Indem sie die berühmte Formel von Clausewitz auf den Kopf stellte, meinte sie, daß für Napoleon die Politik nur die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln gewesen sei.¹²³⁾ Nach Meinung der Verfasserin besaß Napoleon keinen gefährlicheren Feind als sich selbst, denn wenn er glaubte, daß die beiden Hauptfragen „wie?“ und „warum?“ seien, habe er stets vergessen, die dritte Frage zu stellen: „wozu?“ So wurde er gleichsam durch sich selbst besiegt, weil er „die Beute einer Leidenschaft, die maßlos ist wie alle Leidenschaft“, blieb.¹²⁴⁾ Dabei erkennt das Buch die historische Bedeutung des Kaisers durchaus an: „Napoleon steht am Anfang einer neuen Epoche. Und sie ist die unsere. In einem gewissen Sinne ist er der erste Mensch unserer Welt.“¹²⁵⁾ Die Verfasserin schließt mit der Feststellung, daß Napoleons Scheitern in einer Welt, die die seine war, noch schwierigere Fragen an unsere Zeit stellt, „die im Kampf um die Möglichkeit ihrer Freiheit steht“.¹²⁶⁾

Mit seinem 1952 erschienenen Werk „Napoleons Glanz und Verfall im deutschen Urteil“¹²⁷⁾ wollte Friedrich Stählin die Rolle des politischen Erziehers übernehmen, und das, obwohl sein Pessimismus ihm sage, so der Autor, daß das einzige, was die Geschichte uns lehre, sei, daß sie uns nichts zu lehren vermöge.¹²⁸⁾ Für Stählin haben die Unglücksfälle, die die Deutschen durch Napoleon erleiden mußten, diese nicht daran gehindert, sich Hitler in die Arme zu werfen. Wenn Stählin auch keineswegs die Vorteile leugnet, die Deutschland aus der napoleonischen Herrschaft ziehen konnte, so zeigt er sich gegenüber deutschen Autoren wie Nietzsche¹²⁹⁾ und

¹²²⁾ Ebd. 79.

¹²³⁾ Ebd.

¹²⁴⁾ Ebd. 93, 131.

¹²⁵⁾ Ebd. 77.

¹²⁶⁾ Ebd. 167.

¹²⁷⁾ Vgl. oben Anm. 15 u. Schmidt, Napoleon (wie Anm. 5), 530f.

¹²⁸⁾ Stählin, Napoleons Glanz (wie Anm. 15), 140.

¹²⁹⁾ Ebd. 102–106, mit vielen Zitaten aus Nietzsches Werken „Die fröhliche Wissenschaft“, „Jenseits von Gut und Böse“, „Götzendämmerung“, „Genealogie der Moral“, „Wille zur Macht“, „Ecce Homo“.

Fournier¹³⁰⁾ doch sehr streng. Sie haben seiner Meinung nach ein zu positives Bild von Napoleon entworfen. Er wirft ihnen vor, dadurch, daß sie das „Gift Napoleon“ zu gering geachtet haben, das Immunsystem der Deutschen so geschwächt zu haben, daß diese der neuen Einnahme eines gleichartigen Giftes wehrlos ausgeliefert gewesen seien. Aus diesem Grunde auch müsse man Angst vor dem Aufkommen einer Hitlerlegende haben, die ähnlich wirke wie die Napoleonlegende.

Wir können also festhalten: Verschiedene deutsche Nachkriegsautoren waren der Meinung, es sei ihre Pflicht, die Argumente, die schon Hegemann während der Weimarer Zeit gegen jede Art von Heroenkult vorgebracht hatte, wieder aufzunehmen, und Napoleon war für sie dabei ein wichtiges Argument.

Zumindest einzelne Journalisten scheinen ihre Lektion daraus gelernt zu haben. Als man den zweihundertsten Geburtstag Napoleons feierte, machte sich ein Journalist der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ über die „Napoleonitis“ lustig, die in jenem Jahr (1969) die Franzosen befallen habe, und gab dabei unterschwellig zu verstehen, daß diese wenig Grund hätten, den Deutschen eine Schwäche für starke Persönlichkeiten vorzuwerfen.¹³¹⁾ 1979 überschrieb „Die Zeit“ die Besprechung zweier Bücher: „Napoleon. Ein Denkmal wird gestürzt“ und führte aus, daß es an dieser Persönlichkeit, bei der selbst ihr angeblich militärisches Genie seine Grenzen gehabt habe, nichts zu bewundern gäbe.¹³²⁾ Dieses sehr schwankende Urteil über Napoleon, das durch die unglückselige Zeit des Nationalsozialismus mit veranlaßt wurde, bestätigt die im Jahre 1956 von Friedrich Sieburg vertretene Meinung, daß die Art, wie die Deutschen über Napoleon urteilen, und daß die Stellung, die sie ihm in ihrer Geschichte einräumen, mehr über sie selbst als über den Kaiser offenbar werden läßt.¹³³⁾

¹³⁰⁾ Ebd. 85 f. Scharfe Kritik des Buches von dem Historiker *August Fournier*, *Napoleon I. Eine Biographie*. Wien/Leipzig 1885 (4. Aufl. München 1926). Vgl. *Schmidt*, *Napoleon* (wie Anm. 5), 544 f.

¹³¹⁾ *Frankfurter Allgemeine Zeitung* v. 12.8.1969: „Dem Kaiser dienen heißt Gott selbst dienen ...‘ ‚Napoleonitis‘ in Paris. Gedenkausstellungen zum 200. Geburtstag des Korsen“.

¹³²⁾ Vgl. oben S. 614 u. Anm. 113. *Kleßmann*, *Napoleon* (wie Anm. 113) [zugleich eine Besprechung von „Ich der Kaiser“. Eine Autobiographie. Aus der Chronik seines Lebens. Hrsg. u. kommentiert v. *Kurt Klinger*. München 1978].

¹³³⁾ *Sieburg*, *Napoleon* (wie Anm. 18), 445, 447.

Mit Friedrich Sieburg kommen wir zu jenen Autoren zurück, die dem Heros Napoleon huldigen. Sieburg gesteht, Napoleons Rolle als Unterdrücker Deutschlands nicht leugnen zu können, stellt aber gleichzeitig fest: „Ein gelassenes Verhältnis zu Napoleon bringt kein Deutscher auf, die besondere Art seiner Größe rührt in uns Saiten an, deren Schwingungen keine Harmonie geben“, und weiter: Napoleon „hat keine unausgeglichenere und hitzigere Bewunderung gefunden als in der deutschen Literatur“. Ja, er geht sogar so weit zu behaupten, nur die Deutschen seien fähig gewesen, Napoleon als übernatürliches Wesen zu bezeichnen, weil nur sie in der Politik den ideologischen Faktoren den Vorzug gegeben und die verwendeten Mittel erst in zweiter Linie berücksichtigt hätten. Überdies hätten die Deutschen als einziges Volk „mit der nötigen Pedanterie“ die übernatürlichen Seiten und apokalyptischen Aspekte Napoleons studiert.¹³⁴⁾ 1969 stellte ein Dr. Allmers fest, die Deutschen könnten ihre Sympathien für Napoleon um so weniger verleugnen, als sie gerade in ihren gebildeten Kreisen „sehr autoritätsgläubig“ seien.¹³⁵⁾

Der Mangel an Übereinstimmung in der Napoleon-Interpretation, den Sieburg hervorgehoben hat, wurde gerade bei der 200-Jahr-Feier von Napoleons Geburtstag offenkundig, auf die wir im folgenden noch einmal kurz rekurrieren. Der Geburtstagsartikel im „Zeitmagazin“ trug als Titel vier Verse eines Liedes aus der Zeit der Befreiungskriege, die das berühmte Volkslied vom Dr. Eisenbart parodierten: „Ich bin der Schlächter Bonapart / ich schlacht das Vieh nach meiner Art / ich mach die graden Glieder krumm, / und die gescheiten Menschen dumm!“¹³⁶⁾ Der Autor publizierte und kommentierte sodann Karikaturen und antinapoleonische Lieder der Zeit. Für ihn hatte Napoleon wie alle Diktatoren keinen Humor, gelegentlich bediente er sich aber anderen gegenüber der Ironie.

Dem Zeitmagazin-Beitrag läßt sich gut die Studie Golo Manns „Napoleon und die Deutschen“ gegenüberstellen, die in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erschien.¹³⁷⁾ In ihr wird Bilanz all dessen gezogen, was Deutschland Napoleon verdankt, wobei die Wohl-

¹³⁴⁾ Ebd. 445–448, 463 f.

¹³⁵⁾ Dr. Allmers, in: v. Groote (Hrsg.), Napoleon I. (wie Anm. 9), 176.

¹³⁶⁾ Gerhard Murr, in: Zeitmagazin v. 15.8.1969, 29.

¹³⁷⁾ Golo Mann, Napoleon und die Deutschen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 16.8.1969, Beilage Bilder und Zeiten.

taten das Üble bei weitem überwiegen. Der Autor wirft Napoleon allerdings vor, er habe das, was seine Politik den Deutschen an Leidvollem gebracht habe, unterschätzt.

Napoleons 200sten Geburtstag feierten auch die deutschen Historiker durch wissenschaftliche Publikationen, Kolloquien etc. In mehr als einem Fall schlossen sich die Länderregierungen dieser „Bewegung“ an und veranstalteten Ausstellungen. Besonders in den Gebieten, die sich im frühen 19. Jahrhundert Frankreich angeschlossen hatten, war dies der Fall.¹³⁸⁾ Auch die lokalen Geschichtsvereine leisteten Beiträge. Die von ihnen veröffentlichten historischen Arbeiten zeichnen sich durchweg durch abgewogene Urteile aus, betrieben weder Götzendienst noch eine systematische Herabsetzung Napoleons.¹³⁹⁾

Die deutschen Humoristen unserer Zeit haben sich ebenfalls mit Napoleon beschäftigt und ihn zur Zielscheibe ihres Spottes erkoren. So spielte er zuweilen eine Rolle in „Zeitzeichen“, einer Sendereihe des Westdeutschen Rundfunks. Einer der Sketche hatte den Titel „Napoleon in der Badewanne“. Von dem planschenden Kaiser berichtete man, wie er die wichtigsten Staatspapiere aus seinem Bottich in die Pfützen schleuderte, schlecht gelaunt Leute beleidigte und durch Streitereien seiner korsischen Verwandtschaft vom Regieren abgehalten wurde.¹⁴⁰⁾

Derartige Scherze hindern den französischen Beobachter nicht daran, sich zu fragen, ob in unseren Tagen die Beziehungen der Deutschen zu Napoleon nicht viel ernsthafterer Natur sind als diejenigen, die die eigenen Landsleute zu ihrem ehemaligen Empereur haben. Tatsächlich ist beispielsweise Napoleon in Deutschland nicht wie in Frankreich von der Konsumgesellschaft entdeckt worden. Die deutsche Lebensmittelindustrie stellt weder einen Cognac noch einen Camembert „Napoleon“ her. Die Deutschen bevorzu-

¹³⁸⁾ Beispielsweise in Bremen: Napoleons Adler über Bremen. Erläuterungen zur Ausstellung des Staatsarchivs Bremen 1969. Text: *Reinhard Patkemann*. Bremen 1969.

¹³⁹⁾ Z. B. Der Storchenturm. Geschichtsblätter für Stadt und Landkreis Dingolfing 1969/7: Dingolfinger Kriegschronik der Jahre 1796–1813 (S. 4–50); Parodien und Spottgedichte auf Napoleon (S. 50–53).

¹⁴⁰⁾ *Hans Conrad Zander*. Napoleon in der Badewanne. Amüsantes aus dem Müllhaufen der Geschichte. O. O. o. J., 7–12. Eine andere Sendung, „Die Tränen der Kaiserin Josephine“ betitelt, zeigt, wie diese mit Hilfe ihres Charmes stets bei Napoleon erreichte, daß dieser die enormen Schulden für ihre Toilette beglich; ebd. 26–31.

gen den Gebrauch der Marke „Napoleon“ im wissenschaftlichen Bereich.¹⁴¹⁾ Ihre Mathematiker haben einem geometrischen Theorem den Namen „Napoleons Satz“ gegeben, ihre Ornithologen nennen einen westafrikanischen Webervogel „Napoleonsweber“ oder „Napoleonsvogel“ der Pyromelana, ihre Prähistoriker verwenden die Bezeichnung „Napoleonshut“ für eine Reibmühle der Eisenzeit in Form eines Dreispitzes, und ihre Chemiker taufte die Eisenanfarbstoffe „Napoleonsblau“.¹⁴²⁾

Im Gegensatz zu den Franzosen beurteilen die heutigen Deutschen Napoleon zweifellos mehr mit ihrem Verstand als mit ihrem Herzen, und vermutlich rührt es daher, daß ihrem Urteil, selbst wenn dieses nicht zugunsten des Kaisers ausfällt, Fanatismus und Parteilichkeit weitgehend abgehen. Gewiß konnte man noch im Magazin der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 6. November 1987 aus der Feder Rolf Hochhuths lesen: „Er [Napoleon] war ja einer der unbedenklichsten Lügner der Geschichte – und das will etwas heißen“ und ebenso „behauptet Hitler ... auch das Monopol als Häuptling aller Mörder der Geschichte – als Gewissenloser gegenüber seinen Soldaten, war Napoleon ihm schon ebenbürtig“.¹⁴³⁾ Diesen leidenschaftlichen Ausführungen muß man die Worte gegenüberstellen, die 1983 Thomas Nipperdey an den Anfang seiner „Deutschen Geschichte 1800–1866“ stellte: „Am Anfang war Napoleon“, Worte, die besser als ein langer Diskurs klarstellen, daß die napoleonische Herrschaft einen Schlüssel zum Verständnis der

¹⁴¹⁾ Dem französischen „Napoleon“-Sekt gegenüber bleiben die deutschen Konsumenten nicht gleichgültig. 1988 war 40⁰⁰ (d. h. 6 Millionen Flaschen) des gesamten deutschen Imports an französischen Schaumweinen (ohne Champagner) Sekt der Marke „Napoleon“. Vgl. Mit Napoleon hat alles angefangen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 19. 9. 1988.

¹⁴²⁾ *Joachim Fischer*, Napoleon und die Naturwissenschaften. Stuttgart 1988, 324f.; Art. „Napoleonsblau“, in: Meyers Lexikon. Bd. 8. 7. Aufl. Leipzig 1928, 1006; Art. „Napoleonsweber“, in: Der große Brockhaus. Bd. 13. 15. Aufl. Leipzig 1932, 179; Art. „Napoleonsvogel“, in: Der große Herder. Bd. 6. 5. Aufl. Freiburg 1955, 906; Art. „Napoleonsweber“, in: Der neue Herder. Bd. 4. 6. Aufl. Freiburg 1967; Art. „Napoleonshut“, in: Brockhaus Enzyklopädie. Bd. 13. 17. Aufl. Wiesbaden 1974, 196; Art. „Napoleonssatz“, in: Meyers enzyklopädisches Lexikon. Bd. 16. 10. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich 1978; Art. „Napoleonssatz“, in: Meyers großes Universallexikon. Bd. 9. 12. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich 1983. Mit Ausnahme des „Napoleonshuts“ ist die Herkunft dieser Bezeichnungen heute noch nicht geklärt.

¹⁴³⁾ *Rolf Hochhuth*, Ein Eckermann Napoleons: Die Memoiren des Herzogs von Caulaincourt, in: Frankfurter Allgemeine Magazin v. 6. 11. 1987, 104.

deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts darstellt¹⁴⁴), was Franz Schnabel schon 1929 und 1947 so meisterhaft entwickelt hatte.¹⁴⁵)

Noch in unseren Tagen begeben sich am 1. November jeden Jahres die Spitzen der Stadtverwaltung von Mainz zum städtischen Friedhof, um am Grabe Jean Bon Saint-Andrés¹⁴⁶) einen Kranz niederzulegen und auch um das Denkmal der Gefallenen der Grande Armée zu schmücken, das 1834 von den Überlebenden errichtet wurde, und auf dem zu lesen steht „Den unter Napoleons Fahnen gefallenen Mainzern ...“.

Im Gegensatz dazu beziehen sich deutsche Politiker in ihren Reden heutzutage nicht mehr auf Napoleon. Wenn solche Dinge auch für sich betrachtet keine große Bedeutung haben, so lassen doch andere Zeichen vermuten, daß das Interesse der Deutschen an Napoleon nachzulassen beginnt. Schon 1970 hat der deutsche Neuhistoriker Heinz-Otto Sieburg die Alarmglocke geläutet: „Insgesamt scheint die unmittelbare Gegenwart ... Napoleon gegenüber sprachlos zu sein, denn wir haben keine großen Autoren, die sich darüber äußern.“¹⁴⁷) Die großartige Stuttgarter Ausstellung von 1987 „Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons“ hat nicht den von den Organisatoren erwarteten Erfolg gezeitigt.¹⁴⁸) Paradoxerweise haben aber noch nie so viele deutsche Historiker wichtige Beiträge über das Werk Napoleons veröffentlicht wie heute, über das Werk, wohlgerne, nicht über ihn selbst. Es scheint, daß das Publikum sich für große Persönlichkeiten nicht mehr im gleichen Maße interessiert wie früher. Der Jahresdurchschnitt von Werken, die sich auf Napoleon beziehen, betrug zwischen 1961 und 1970 neun gegenüber sieben zwischen 1976 und 1980. Im Vergleich dazu wurden jährlich mehr als 28 zwischen 1911 und 1914 veröffentlicht!¹⁴⁹) Der deutsche Film erweist sich als nicht großzügiger: 29

¹⁴⁴) *Thomas Nipperdey*, Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat. München 1983, I.

¹⁴⁵) *Franz Schnabel*, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert. Bd. 1–4. 2. Aufl. Freiburg 1947, ND München 1987, bes. Bd. 1: Die Grundlagen.

¹⁴⁶) Jean Bon Saint-André, ehemaliges Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, war Präfekt in Mainz in der napoleonischen Zeit von 1812 bis zu seinem Tod durch Typhus im Jahre 1813.

¹⁴⁷) *Sieburg*, Napoleon (wie Anm. 8), 485.

¹⁴⁸) Wenn man der Süddeutschen Zeitung v. 25.9.1987 glauben darf!

¹⁴⁹) Vgl. Anm. 21.

Filme über Napoleon oder damit verwandte Themen entstanden zwischen 1909 und 1944, d. h. in einer Zeitspanne von 36 Jahren, 4 dagegen seit 1944, also seit 44 Jahren.¹⁵⁰⁾

Im Augenblick kann man diese „Sonnenfinsternis“ nur konstatieren – wir wissen nicht, ob sie bleibt – und einige Hypothesen formulieren. Soll man die Probleme der Gegenwart für das wachsende Desinteresse an Napoleon verantwortlich machen? Kann man sich auf eine immer größere Schnelligkeit auch der geschichtlichen Forschungsthemen berufen? Ist das konstatierte Phänomen nicht die Folge einer gleichmacherischen Denkweise, einer Denkweise der Nivellierung von unten, wie sie schon Tocqueville als Gespenst an die Wand malte und die dazu führt, daß „unser Zeitgeist dem Kult der großen Männer abträglicher ist als jeder frühere und auf ihn wohl das chinesische Sprichwort zutrifft, nach dem ‚ein großer Mann ein öffentliches Unglück‘ ist“?¹⁵¹⁾ Soll man glauben, daß in der Literatur und in der Geschichtswissenschaft die Biographie eine Gattung ist, die sich schlecht verkauft? Hat man nicht 1970 festgestellt, daß seit dem Buch des Österreichers August Fournier „Napoleon I. Eine Biographie“, dessen letzte Auflage von 1922 stammt, keine bedeutende Biographie Napoleons aus deutscher Feder mehr erschien?¹⁵²⁾ Muß man die Art und Weise beklagen, in der der jungen Generation Geschichte gelehrt wird?¹⁵³⁾

Die sorgfältige Betrachtung einer größeren Anzahl von Geschichtsbüchern für höhere Schulen zeigt, daß der Raum, der der Person Napoleons zugebilligt wird, von Mal zu Mal abnimmt. In einem davon – es erschien 1953 – sind der europäischen Geschichte zwischen 1796 und 1815 31 Seiten gewidmet, 28 davon handeln direkt oder indirekt von der Politik Napoleons und deren Folgen für Frankreich und Europa, 5 sind der Gestalt des Kaisers und seinen

¹⁵⁰⁾ *Alfred Bauer*, Deutscher Spielfilm-Almanach 1929–1950. München 1976; Lexikon des internationalen Films. Verleihkatalog des deutschen Instituts für Filmkunde. Nr. 1. Frankfurt am Main/Wiesbaden 1986; vgl. auch Anm. 7.

¹⁵¹⁾ *Sieburg*, Napoleon (wie Anm. 8), 485.

¹⁵²⁾ Ebd. 475. Vgl. *Schmidt*, Napoleon (wie Anm. 5), 544f. Die Behauptung Sieburgs betrifft nur die wissenschaftlichen Biographien, der Rückgang der Veröffentlichungen für das breite Publikum ist doch unbestreitbar. Für 1988 kann man nur *Franz Hammer*, Napoleon Bonaparte. Wegbereiter des Jahrhunderts. München 1988, zitieren.

¹⁵³⁾ Nicht jeder Abiturient ist ein Historiker, in: *Wochenspiegel* v. 20.6. 1988, 6.

Ideen gewidmet. Der Autor vertritt einen sehr objektiven Standpunkt, was das Werk Napoleons angeht, auch wenn er mit dem Menschen selbst ins Gericht geht. „Neigung zu Ungeduld, Schroffheit und Brutalität, zu Pomp, theatralischer Geste und pathetischer Sprache“ attestiert er und weiterhin: „im Grund war er wurzellos, keiner Nation innerlich zugehörig, ein Abenteurer, der in jedem großen Staat vorstellbar wäre. Nie ist er das bittere Gefühl losgeworden, ein Emporkömmling zu sein. Ihm fehlten Gemüt, Humor und Güte.“¹⁵⁴) In einem 1960 erschienenen Lehrbuch werden dem Zeitraum von 1796 bis 1815 nur noch 16 Seiten eingeräumt, von denen eine halbe Seite Napoleon und seinen Ideen gewidmet ist.¹⁵⁵) Aus einem 1970 in München publizierten Schulbuch erfahren wir lediglich, daß er gesagt haben soll: „Ich habe den Abgrund der Anarchie geschlossen, ich habe das Chaos geordnet, ich habe die Revolution gereinigt“, und daß er die Trikolore verboten hat (was ein Irrtum ist).¹⁵⁶) 1974 fand ein in Stuttgart erschienenes Schulbuch im Kapitel „Das Zeitalter Napoleons“ diesen nur noch einer 20zeiligen Erwähnung und des Hinweises wert, er habe keinerlei neue Gedanken gehabt. Doch hindert diese Feststellung den Autor nicht daran zu schreiben: „Seine Geschichte war mehr als eine Episode. Er ließ ein revolutioniertes Europa zurück; das 19. Jahrhundert ist von Napoleon verhängnisvoll festgelegt worden.“¹⁵⁷) Mit seinen 29 Zeilen zur Biographie Napoleons erscheint ein Schulbuch aus Bamberg fast wie eine wunderschöne Ausnahme.¹⁵⁸)

¹⁵⁴) Unterrichtswerk für Geschichte (Oberstufe höherer Lehranstalten und verwandter Schultypen). IV. Bd., Neueste Zeit, I. Halbbd. (1789–1848) v. *Erhard Reichert*. München 1953, 24–55; u. a. 24f., 32f.

¹⁵⁵) Geschichtliches Unterrichtswerk für höhere Lehranstalten. Hrsg. v. *Hans Geschrei*. Oberstufe III: Die Auflösung der abendländischen Einheit, Neuzeit bis 1948. Bearb. v. *F. Rhein* u. *F. Niedermayer*. München o. J. [1960], 132–147, u. a. 132.

¹⁵⁶) Zeiten und Menschen. Geschichtliches Unterrichtswerk für die Gymnasien Bayerns. Hrsg. v. *W. Keßel*. Oberstufe. Bd. 2: Die geschichtlichen Grundlagen der Gegenwart: 1776 bis heute. Bearb. v. *R. H. Tenbrock*, *E. Goerlitz* u. *W. Grutter*. München 1970, 28f. In diesem Buch sind nur 7 Seiten der napoleonischen Zeit gewidmet.

¹⁵⁷) Grundriß der Geschichte für die Oberstufe der höheren Schulen, Ausgabe BII: Vom späten Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1974.

¹⁵⁸) Geschichtliches Werden, Oberstufe III: Von der absoluten Monarchie zum bürgerlichen Nationalstaat. Bearb. v. *Helmut Altrichter*, *Harro Brack*, *Rolf Feuerlein* u. *Hermann Glaser*. Bamberg 1973, 65, 67, 73, 85. In diesem Werk sind 20 Seiten (S. 65–86) der napoleonischen Zeit gewidmet.

Vielleicht ist Napoleon in Deutschland wie anderswo auch das Opfer der sogenannten „Neuen Geschichte“ geworden. Diese hat überall Verheerungen angerichtet. Im Fall Napoleons läßt sich beobachten, daß, wie auch Fernand Braudel gemeint hat, generell die Gefahr der Sozialgeschichtsschreibung darin liegt, „über der Betrachtung der Dimensionen des menschlichen Daseins den einzelnen im Ringen mit seinem eigenen Leben zu vergessen, ja sogar zu leugnen, was jedem Individuum an Unersetzbarem eigen sein kann“.¹⁵⁹⁾

Wohl ist es zu früh, schon jetzt über Hypothesen zu diskutieren, die das abklingende Interesse der Deutschen an Napoleon zu erklären suchen. Wegen seiner Bedeutung für die deutsche Geschichte wäre es aber unangebracht, ihn für immer aus dem Gedächtnis zu streichen.

Zusammenfassung

Zeitungen, Nachschlagewerke, Schulbücher, große Lexika, Theaterstücke, Filme, Rundfunksendungen etc. haben den Stoff für diese Studie geliefert. Es wird gezeigt, daß während des ganzen 20. Jahrhunderts Napoleon ein beständiger Faktor im Kollektivgedächtnis der Deutschen geblieben ist. Das Bild, das sie sich von dem Korsen gemacht, und das Urteil, das sie über ihn gefällt haben, wurden immer durch die Art und Weise bestimmt, in der die Deutschen ihre eigene Geschichte erlebten.

¹⁵⁹⁾ *Fernand Braudel*, Collège de France. Chaire d'Histoire de la Civilisation moderne. Leçon inaugurale faite le vendredi 1er décembre 1950. O.O. o.J., 30. Braudel unterlag doch kaum dem Verdacht der Sympathie für die traditionelle Geschichtsschreibung.